



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte.....dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER

Ethische Rundschau

Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung
der ethischen Anschauungen und
zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje



Es sollte uns fortan einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

I. Jahrgang. Heft 7.

Juli 1912.

Inhalt:

Richard Wagner als Ethiker. I.

Von Universitäts-Professor Dr. Arthur Prüfer.

33 Jahre im Dienste des Weltfriedens.

Autobiographische Skizze von Dr. Adolf Richter. (Mit Bild.)

Jacques Novicow †. — Frédéric Passy †. Von Rektor F. Bloh.

Der kategorische Imperativ. (Schluß.)

Von Universitäts-Professor Geheimrat Dr. Paul Deussen.

Schriften-Besprechungen. . . . Kleine Aufsätze und Berichte.

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W.15, Düsseldorfer Straße 23.

Preis des Jahrgangs (einschließlich des Portos) 3 Mark (für das Ausland 3,40 Mark). oooooo
des Heftes: 30 Pf. ooooooo (Siehe auch die Bezugsbedingungen auf der 2. Seite dieses Heftes.)

Ueber die Aufgaben dieser neuen Zeitschrift

unterrichtet der erste Aufsatz des Doppel-Hefes 1—2, das gegen Einsendung von 60 Pf. versandt wird.

Zahlreiche hervorragende Gelehrte und Führer ethischer Bestrebungen haben sich zur Mitarbeit bereit erklärt. Ein Prospekt, in dem viele dieser Mitarbeiter und einige Aufsätze, die voraussichtlich im ersten Jahrgang erscheinen werden, genannt sind, wird unentgeltlich vom Herausgeber versandt.

Der Jahrgang kostet nur 3 M., ein einzelnes Heft 30 Pf., ein Doppelheft 60 Pf. — Im ersten Jahre wird die Zeitschrift nur direkt vom Verlage durch die Post versandt werden, auch wenn sie durch Buchhändler bestellt wird. Das Porto trägt der Verlag.

Die Ethische Rundschau ist die Vereins-Zeitschrift der

„Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“
in Berlin W.15, Düsseldorfer Strasse 23.

Alle Mitglieder dieses Vereins, auch diejenigen, welche nur einen Mitgliedsbeitrag von 3 Mark jährlich zahlen, erhalten die Ethische Rundschau **kostenfrei**. — Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften wird unentgeltlich versandt.

Wenn ein Abonnent der Ethischen Rundschau seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitglieds-Beitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter **kostenfrei**. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigten Preise durch einen Verein bestellt worden ist, wird jedoch nur 1,50 M. als Teil des Mitgliedsbeitrages gutgeschrieben.

Die unterzeichnete Gesellschaft ist bereit, an Bibliotheken, Leshallen, Kaffeehäuser, Speisehäuser, Sanatorien usw. den 1. Jahrgang der Ethischen Rundschau zum Preise von 2 M. zu liefern. Die Leser, welche wünschen, daß die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen bekannt werde, bitten wir daher, uns einen Betrag zu zahlen für die Versendung der E. R. an eine oder mehrere Leseanstalten. — Wenn bei der Bestellung nicht die Adressen, an welche die E. R. zu senden ist, angegeben werden, so nehmen wir an, daß der gütige Besteller die Auswahl der Leseanstalten uns überläßt. Im Voraus danken wir bestens für diese Förderung unserer Bestrebungen.

Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.
Neue Adresse: Berlin W. 15, Düsseldorfer Straße 23.

Alle Bezieher der Ethischen Rundschau können zum Preise von 1 Mark die Monatsschrift

Aerztliche Mitteilungen gegen die Vivisektion und für vivisektionsfreie Heilkunst (Organ des Deutschen Vereins vivisektionsgegnerischer Aerzte), redigiert von Dr. med. Wolfgang Bohn in Halle a. S.,

beziehen. Sogleich nach der Bestellung werden die bisher erschienenen Nummern des Jahrgangs 1912 gesandt. Die weiteren Nummern werden den Heften der Ethischen Rundschau beigelegt werden.

Die „Mitteilungen“ enthalten zahlreiche wertvolle Aufsätze. Es würde mich daher sehr freuen, wenn alle Bezieher der E. R. auch diese Beilage bestellten. Probe-Nummern sende ich **kostenfrei**.

Richard Wagner als Ethiker.

Nach Mitteilungen aus seinen letzten Lebensjahren.

Von Universitätsprofessor Dr. Arthur Prüfer in Leipzig.

„Wir wollen die Sekte für das Gute sein.“

Richard Wagner (Glasenapp, VI., S. 371).

ooo

Carl Friedrich Glasenapp hat in dem seit 1911 vorliegenden 6. und letzten Band seines Riesenwerkes „Das Leben Richard Wagner's“) aus einer so reichen Fülle bisher unerschlossenen Quellenmaterials geschöpft, daß dieser Schlußband eine einzigartige Bedeutung gewinnt und er dem Leser wahrlich, um Glasenapp's Ausdruck zu gebrauchen, „wie ein lang aufgesparter, berauscherender Trank“ dargereicht wird. Aus den teilweise schon veröffentlichten Erinnerungen von Hans von Wolzogen und Ludwig Schemann, dann den bisher nicht bekannten Aufzeichnungen von Humperdinck und Joukowsky, endlich aus Mitteilungen über Wagner's Gespräche von zuständigster Seite, nach den Aufzeichnungen von Frau Dr. Cosima Wagner, ist uns das Bild der letzten Lebensjahre des Meisters in einer Anschaulichkeit dargeboten worden, die das Verlangen nach Weiterkundgebung in größere Kreise Wagner'scher Freunde wachruft. Für unsere „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ und für alle Leser der „Ethischen Rundschau“ tritt da die Notwendigkeit zu Tage, die bedeutsamste Seite dieser bisher unerschlossenen Offenbarungen der Persönlichkeit des Bayreuther Meisters zunächst hervorzuheben, die des Ethikers, wie sie uns aus den Aussprüchen und Handlungen des Schöpfers des Parsifal an der Hand des Glasenapp'schen Werkes entgegentritt. Die Schriften des großen Weisen und Denkers von Bayreuth selbst sind freilich auch Wagnerfreunden noch nicht bekannt genug; dennoch kann hier nur auf sie verwiesen werden und insbesondere auf den 10. Band, der nunmehr in der vervollständigten Volksausgabe**) allen wahrhaft darnach Verlangenden so bequem zugänglich gemacht ist. Nur hier und da wurden ausnahmsweise Citate Glasenapp's daraus des Zusammenhanges wegen in unsere Darstellung aufgenommen und dann stets als solche in Anmerkungen gekennzeichnet. Der nachfolgende Zusammenschluß beschränkt sich daher auf Ergänzungen der in den Gesammelten Schriften und besonders in den Aufsätzen des

10. Bandes niedergelegten ethisch-religiösen Anschauungen Wagner's, die uns erst jetzt durch Glasenapp in ihrer ganzen Fülle und Tiefe erschlossen werden und die in ihrer zwanglosen Aneinanderreihung eine neue Anregung bieten wollen, sich in die Wunderwelt der Schriften jenes 10. Bandes selbst von Neuem zu versenken. Mögen sie dem großen Bayreuther Kulturgedanken manchen neuen Freund gewinnen!*)

Wagner's klares, alles durchdringendes Dichterauge sah nicht bloß der Natur, sondern auch den Büchern tiefer ins Herz als andere Augen; dazu aber arbeitete seine Phantasie, einmal angeregt, mit einer so unerhörten Intensität, daß er unwillkürlich den empfangenen lebhaften Eindruck dem Verdienste des Autors zu verdanken glaubte und bei der Wiederaufnahme eines solchen Buches ganz erstaunt war, das ursprüngliche kräftig farbenreiche Bild nicht mehr darin wiederzufinden.**)

(S. 32) Die Lektüre Darwin's („Abstammung des Menschen“) diente ihm in manchen üblen Nächten, in denen der Schlaf sein Lager floh und ihm seine heilenden Wohltaten versagte, und beschäftigte ihn sogar in den frühen Morgenstunden als eine fördernde Unterbrechung seiner Arbeit. „Ein redlich forschender, sorgfältig züchtender und wahrhaft vergleichender, wissenschaftlicher Tierfreund“, so sagt er von ihm, „legte er uns die Lehren verschollener Urweisheit wieder offen, nach welchen in den Tieren das Gleiche atmet, was uns das Leben giebt. . . . Diese Erkenntnis dürfte uns, im Geiste unseres glaubenslosen Jahrhunderts, am sichersten dazu anleiten, unser Verhältnis zu den Tieren in einem unfehlbar richtigen Sinne zu würdigen, da wir vielleicht nur auf diesem Wege wieder zu einer wahrhaften Religion, zu der, vom Erlöser uns gelehrt und durch sein Beispiel bekräftigt, der [alles Lebendige umfassenden] Menschenliebe gelangen möchten.“***)

*) Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig. — Der Band ist von Professor Dr. Wolfgang Golther in Heft 1—2 der Ethischen Rundschau ausführlich besprochen worden.

**) Siehe die Anzeige dieser neuen Ausgabe auf Seite 135 dieses Heftes.

*) Die Citate aus dem 10. Band beziehen sich auf die 4.—6. Auflage, die eingeklammerten Zahlen im Text auf die Seitenzahlen des Glasenapp'schen Werkes, dem wir die Auszüge mit gütiger Erlaubnis des Verlages Breitkopf & Härtel in Leipzig entnehmen.

**) Bekennt er doch selbst von sich: „Mir geht es nun einmal so, daß ich selten eigentlich Das lese, was vor mir steht, sondern Das, was ich hineinlege“ (An Marie Wittgenstein, „Bayreuther Blätter“, 1909, S. 255/56).

***) Gesammelte Schriften X, S. 203/4.

(S. 34) Gelegentlich eines anderen, uns nicht mehr gegenwärtigen Aufsatzes von Hans von Wolzogen, in welchem dieser, nicht aus sich selbst heraus, sondern im Sinne einer oberflächlichen zeitgenössischen Auffassung, von der „trostlosen“ Philosophie Schopenhauer's gesprochen hatte, kam es zu lebhaften Ausführungen darüber, welchen größeren Trost es denn geben könne, als einem zu sagen, daß dieses Dasein nichtig sei? „Nun empfinden wir eine Hoffnung in uns nach einem Andern, welches uns durchaus nicht vorstellbar ist, darüber sich also nichts sagen läßt; das Gefühl davon in uns ist aber schon der Genuß.“ Die im gleichen Zusammenhang erwähnte Persönlichkeit des Faust habe Wolzogen an jener Stelle „zu christlich“ aufgefaßt; Faust habe nichts von „Liebe“ in sich, nur das „rastlose Streben“: die Liebe komme von oben, am Schluß, und dies sei der ewige Ruhm Goethe's, sein Werk so abgeschlossen zu haben.

(S. 63) „Ich wüßte keine Dichtung“, sagte er, „in welcher die Brechung des Willens — und welches Willens! der eine Welt zur Lust sich erschuf! — ohne Einwirkung der Gnade, durch die eigene Kraft einer stolzen Natur, dargestellt ist, wie im ‚Wotan‘. Durch die Trennung von Brünnhilde schon wie erloschen, bäumt sich dieser Wille noch einmal empor, lodert in der Begegnung mit Siegfried, flackert in Waltraute's Erzählung auf, bis wir ihn am Schluß mit Walhalls Untergang ganz erlöschen sehen.“

(S. 93/94) Er las in Renan's „Aposteln“ weiter, und freute sich an den, mit seiner eigenen Ueberzeugung sich deckenden Schlußbetrachtungen, welche die Religionen (ganz im Sinne seiner eigenen Darlegungen im „Kunstwerk der Zukunft“) als Schöpfungen des Volksgeistes bezeichneten, deren Erfolg nicht von den, mehr oder minder sichhaltigen, Beweisen ihrer Göttlichkeit abhinge, sondern im Verhältnis stehe mit dem, was sie dem Herzen des Volkes mitzuteilen haben. „Die Religion ist kein bloßer populärer Irrtum, sie ist eine große instinktive Wahrheit, vom Volke anerkannt und vom Volke zum Ausdruck gebracht.“ Alle Symbole, die dazu dienen, dem religiösen Gefühl einen Ausdruck zu geben, seien unvollkommen und ihr Geschick sei es, eines nach dem andern verworfen zu werden. Ob aber daraus folge, daß es die Bestimmung der Religion sei, allmählich ganz zu verschwinden, wie die populären Irrtümer der Magie oder Geisterbeschwörung, und man sich demgemäß eine intellektuell und moralisch vervollkommnete Menschheit als eine religionslose, von aller Religion befreite denken könnte? Nichts sei unbegründeter als diese Vorstellung: eine Menschheit von doppelt so großer intellektueller, moralischer und physischer

Kraft müßte vielmehr, diesem Grad von Verfeinerung entsprechend, unendlich mehr religiös, in eine beständige Anbetung versunken und, von Ekstase zu Ekstase schwebend, freier von materieller Sorge und jedem Egoismus sein. Ein vollkommenes Wesen würde überhaupt nicht mehr Egoist, es würde ganz religiös sein; jeder Fortschritt der Menschheit könne demnach nur die Erkräftigung des religiösen Gefühles, nicht aber eine Wertverminderung oder gar Beseitigung der Religion zur Folge haben. In diesen Erkenntnissen empfand Wagner den, durch eine ganze Welt von ihm getrennten, dennoch aber geistvollen französischen Autor, der seine Bücher „so gut zubereiten verstehe“ — seinen eigenen Gedanken verwandt und nahestehend.

(S. 125/126) Der große Kritiker Voltaire, dieser Abgott aller freien Geister, erkannte das „Mädchen von Orleans“ nach den ihm zurzeit vorliegenden historischen Dokumenten und glaubte sich durch diese zu der in seinem berühmt gewordenen Schmutzgedichte ausgeführten Ansicht über die „Pucelle“ berechtigt. Noch Schiller lagen keine anderen Dokumente vor: sei es nun aber eine andere, wahrscheinlich fehlerhafte Kritik, oder sei es die von unseren freien Geistern verachtete Inspiration des Dichters, was es ihm eingab, „der Menschheit edles Bild“ in jener Jungfrau von Orleans zu erkennen, — er schenkte dem Volke durch seine dichterische Heiligsprechung der Heldin nicht nur ein unendlich rührendes und stets geliebtes Werk, sondern arbeitete damit auch der ihm nachhinkenden historischen Kritik vor, welcher endlich ein glücklicher Fund die richtigen Dokumente zur Beurteilung einer wundervollen Erscheinung zuführte. Diese Jeanne d'Arc war Jungfrau und konnte es nie anders sein, weil aller Naturtrieb in ihr, durch eine wunderbare Umkehr seiner selbst, zum Heldentriebe für die Errettung ihres Vaterlandes geworden war.*) Das rührend Erhabene dieser edlen Dichtung war schon in früher Jugend auf ihn von Eindruck gewesen, und er erzählte den Kindern davon, wie namenlos ihn als Knaben der ganze Schluß ergriffen habe: ihre Fesselung, die Befreiung, dann der Sieg, der Tod, die Wiedererlangung der Fahne, die ihr dann zum Leichentuch diene. Gerade die musikalische Ausgestaltung des zweiten Aktes seines „Parsifal“ führte die Gestalt der Jungfrau und ihre, seinem wissenden Toren verwandte Natur seinem Gefühl innig nahe, und er stellte beide gern zusammen. Mit dem Gott in ihrem Innern, seien solche Wesen durch einen, in ihren Entwicklungsjahren empfangenen großen Eindruck, der Sinnenlust auf ewig entrissen;

*) Gesammelte Schriften X, S. 87/88, Publikum und Popularität.

der Naturtrieb in ihnen völlig umgeschlagen: das sei das große vorbildliche Erlebnis aller Heiligen. Beim Heilande sei diese Umkehr, dieses Umschlagen, sozusagen bereits vom Mutterleibe aus, prädestiniert gewesen. „Was dort unserm Schiller für die Erkennung der wunderbar begabten Vaterlandsbefreierin eingegeben, war — in seiner Sixtinischen Madonna — Raphael für den theologisch entstellten und unkenntlich gewordenen Erlöser der Welt aufgegangen. Sollte es der Theologie so ganz unmöglich sein, den großen Schritt zu tun, welcher der Wissenschaft ihre unbestreitbare Wahrheit durch Auslieferung des Jehova, der christlichen Welt aber ihren rein offenbaren Gott in Jesus dem Einzigen zugestatte?“*) Er selbst, so erklärte er, glaube fest daran, daß das Christentum in der von ihm dargelegten Weise noch einmal rein und klar der Welt gepredigt werden könne.

(S. 202)**) „Heute ward mir“, so begann er, „das Mysterium unseres Jesus so recht wieder klar. Man könnte meinen, es habe ja doch so viele Märtyrer und Heilige gegeben, warum sollte gerade Jesus der Göttliche unter ihnen sein? Aber alle jene heiligen Männer und Frauen wurden es erst durch göttliche Gnade, durch eine Erleuchtung, eine Erfahrung, eine innere Umkehr, die sie aus sündigen Menschen zu Uebermenschen werden ließ, die uns nun beinahe wie unmenschlich berühren. Auch Buddha war ein wollüstiger Prinz mit seinem Harem, bevor ihm die Erleuchtung kam: es war sittlich groß, erhaben von ihm, aller Weltlust zu entsagen, aber es war nicht göttlich: Bei Jesus dagegen ist von Anfang an völlige Sündenlosigkeit ohne jede Leidenschaft, göttlichste Reinheit von Natur, und dabei erscheint es doch nicht — wie man denken könnte — als etwas ‚Interessantes‘, oder gar als etwas Unmenschliches, sondern diese reinste Göttlichkeit ist gänzlich von reinster Menschlichkeit, die uns durch Leiden und Mitleiden allgemein menschlich ergreifen muß, — eine unvergleichlich einzige Erscheinung.“ Und er schloß mit dem unvergeßlichen Satze: „Alle Andern brauchen des Heilandes. Er ist der Heiland.“

(S. 255/256) In dem „Offenen Brief an Ernst von Weber“ spricht Wagner von Märtyrern und Heiligen, die es „unwiderstehlich zu freiwilligem Leiden hinriß, um im Quelle des Mitleidens bis zur Vernichtung jedes Weltenwahnens zu schwelgen“. Wie aber ein

*) Gesammelte Schriften X, S. 119/20.

**) Hans von Wolzogen: „Erinnerungen an Richard Wagner“ (Leipzig, Reclam), S. 7/8. Der Einleitungssatz und das Datum des 12. Mai 1879 wurde Glasenapp durch Hans von Wolzogen ergänzungsweise mitgeteilt. Aus diesem Grunde und wegen der wundervollen, tiefreligiösen Erkenntnis wurde dieser Abschnitt an dieser Stelle nochmals wiedergegeben.

echtes religiöses Gefühl, durch die Kraft dieses umfassenden Mitleidens, immer auch die stumme „Kreatur“ mit umfasse, das lehrt er uns aus dem Geiste der Volksanschauung, die im Bilde von Sage und Legende den Heiligen oder den im Waide zurückgezogenen Einsiedler stets von Tieren und Pflanzen umgeben zeigt. „Legenden berichten uns, wie diesen Heiligen vertrauensvoll sich Tiere zugesellten, — vielleicht nicht nur um des Schutzes willen, dessen sie hier versichert waren, sondern auch durch einen tiefen Antrieb des als möglich entkeimenden Mitleids gedrängt: hier waren Wunden, endlich wohl auch die freundlich schützende Hand zu lecken. In diesen Sagen, wie von der Rehkuh der Genovefa und so vielen ähnlichen, liegt wohl ein Sinn, der über das alte Testament hinausreicht“.

Die Lehre von der „entsündigten Natur“, die den Erlöser am Kreuze zwar nicht selbst erschauen, dafür aber zu dem „erlösten Menschen“ aufblicken darf, wie sie, durch die dramatische Gebärde, den stummen Aufblick Kundry's, so seelenvoll verstärkt, der dritte Aufzug des „Parsifal“ uns einprägt, — sie muß erst noch aus dem Weihefestspiel von Bayreuth tief in die Seelen seiner Hörer dringen, um ein Zeugnis dafür abzulegen, daß das Kunstwerk des großen deutschen Meisters mit seiner mächtigen Stimme nicht doch zu tauben Ohren und blöden Herzen gesprochen hat.

„Hört ihr den Ruf? Nun danket Gott, daß ihr berufen ihn zu hören!“

So klingt es mahnend zu uns: wann werden wir durch diesen Ruf in geschlossener Gesamtheit uns zu Taten und Gesinnungen angefeuert fühlen, die eines großen reichbegabten Volkes würdig, zu der von dem Künstler verlangten geistig sittlichen Neugeburt führen, in welcher auch jene ausschweifenden Frevel einer mißleitenden „Wissenschaft“ (Vivisektion) nicht mehr möglich sind? Zu Taten und Gesinnungen, die den Geist des Kunstwerkes mit schöpferisch-erneuernder Kraft in die Adern seines öffentlichen Kulturlebens einströmen lassen?

„Weißt du, was du sah'st?“

Mit jeder „Parsifal“-Aufführung zu Bayreuth ist diese Frage nicht bloß an den torigen reinen Helden, sondern an jeden ihrer Anwohner und Hörer gerichtet worden. Und welche Erwiderung ist ihr zuteil geworden? Wenn man noch heutigen Tages den Unterredungen eines großen Teiles der auf dem Festspielhügel zusammengeströmten bunten Menge lauscht, die sich fast ausschließlich auf allerlei ästhetische Beurteilungen dessen bezieht, wie dieser oder jener Darsteller und „Sänger“ die ihm zuerteilte Rolle gespielt und gesungen

habe, könnte man über den Ausfall dieses Widerhalles zu recht zweifelvollen Gedanken angeleitet werden. Und doch ist die Saat nicht überall auf dünnen und steinigen Boden gefallen; Taten und Gesinnungen sind bereits heute, wenn auch noch, blicken wir auf das Ganze, in verschwindend geringem Maße, durch das Kunstwerk erweckt und angeregt worden. „Ja, ich gestehe“, so hören wir den Meister selber sagen, „daß ich jene andere, der unsrigen etwa entgegenkommende Tat nicht eher erwarten zu dürfen glaube, als bis die Gedanken, welche ich mit dem ‚Kunstwerk der Zukunft‘ verbinde, ihrem ganzen Umfange nach beachtet, verstanden und gewürdigt worden sind!“*)

(S. 264) Von einem Dr. W. Gützlaff in Elbing traf ein Brief mit der Zusendung eines schönen Buches „Schopenhauer über die Tiere“**) ein, das Wagner nicht allein selbst mit Befriedigung durchlas, sondern auch weiter zur Beachtung empfahl.

(S. 297) Bei Diskussionen dieser Art geriet Heinrich von Stein***), der Schüler Dühring's, unwillkürlich noch ab und zu auf die Pfade der von ihm so hochgehaltenen „Wirklichkeits“-Philosophie seines bisherigen geistigen Führers. In einem Gespräch über die Herrnhuter äußerte er sich, ganz im Dühring'schen Sinne, dahin, daß dereinst die allgemeine Menschenliebe, ohne einen transcendentalen Glauben, noch kräftiger sein würde.**) Er brachte damit den Meister ganz außer sich: immer und immer habe man nur das kirchliche Christentum vor Augen und verwechsle dies mit dem Christentum an sich selbst. Vielmehr sei die Aufgabe die, die Gestalt Christi sich rein zu erklären, um an ihrem Beispiel und Vorbild ein gegebenes Band zu gewinnen. Zwei parallele Richtungen gebe es in der ganzen Weltgeschichte: die eine, in herrischem Machttriebe auf das Recht des Stärkeren gestützt, nur auf Unterdrückung, Raub und Mord bedacht; die andere, ihr entgegengesetzte, als Reaktion

*) „Wollen wir hoffen“? Gesammelte Schriften X, S. 119.

**) Dr. W. Gützlaff: „Schopenhauer über die Tiere und den Tierschutz. Ein Beitrag zur ethischen Seite der Vivisektionsfrage.“ Berlin, A. Nauck & Co., 1879.

***) Heinrich Freiherr von Stein († 1837), der edle Bayreuther Dichter-Philosoph und Erzieher Siegfried Wagner's.

****) Vgl. die Ausführungen dieses Gedankens in Dühring's, damals noch nicht erschienenem, aber in seinem damaligen Gedankenkreise bereits präformierten Buche über den „Ersatz der Religion durch etwas Vollkommeneres“, sowie die Schlusskapitel von Stein's eigener, damals in ihm noch sehr lebendigen Schrift „Die Ideale des Materialismus“.

gegen das blinde Wüten des Willens, den Machttrieb der Eroberer sich äußernd, finde in keiner anderen Gestalt, wie in derjenigen Christi, ihre erhabenen ergreifende Verkörperung; alles was uns sonst noch in entsprechendem Sinne rührend entgegenrete, verhalte sich zu ihr bloß als Nachahmung.“)

(S. 309) Zu starken Gegensätzen in der Auffassung der Dinge kam es zwischen ihm und dem jungen Freunde Joukowsky bei der Beurteilung der italienischen Renaissance. „Die ganze Renaissance mitsamt ihrer Malerei,“ rief Wagner feurig, „erkläre ich für eine Barbarei, trotz der großen Genies, die mitten darin lebten und wirkten, — auf welchem Grunde erhob sich ihre Kunst? Wie könnte sich diese auch nur entfernt mit der Aufführung einer Aeschyleischen Tragödie vergleichen, die ein Ausfluß des gesammten Volkslebens und ein Gottesdienst war?“ Das Gespräch kam auf die Einnahme Roms durch Garibaldi, und er warf diesem vor, zu rücksichtsvoll gehandelt zu haben, indem er Ordre gab, die Leostadt nicht zu bombardieren. Joukowsky entgegnete: „Aber Meister, mir sind die Kunstschatze des Vatikans, ja ein Bild von Raphael mehr wert, als ganze Generationen von Italienern und ihr Wohlergehen!“ Ein unbedachtes Wort, wie dieses, reichte hin, um in dem großen Volksfreunde die ganze Flamme seines heiligen Zornes zu entzünden: „Da haben wir die ‚Künstler‘, die Aestheten!“ Jene Kunst, so führte er nun des Näheren aus, sei auf dem Grunde einer Fäulnis entstanden, welcher ein Ende zu machen der Trieb dieser Menschen gewesen sei; und wenn einmal Blut geflossen, dann noch Bilder schonen zu wollen, sei erbärmlich und lügenhaft. „Ich würde mit Freuden alles, was ich geschaffen habe, dahingeben und vernichten, wenn ich hoffen könnte, daß dadurch Freiheit und Gerechtigkeit gefördert würden!“

(S. 311) Da die Unterhaltung durch mehrfache Zitate aus Gleizès**) auf Indien gekommen war, erzählte er in ergreifender Weise den Inhalt seiner „Sieger“: dieses Werk werde er im hohen Alter schreiben. Es würde „sanfter“ sein als „Parsifal“; in diesem sei, durch das überall hineinragende Bild des blutenden Heilands am Kreuze, alles jäh und schroff.

*) Vgl. Gesammelte Schriften VIII, „Ueber Staat und Religion“.

**) J. A. Gleizès (1773—1843), Verfasser des Werkes „Thalysia“, Begründer der heutigen vegetarischen Bewegung (siehe „Ethische Rundschau“, 1912, Heft 4-5, S. 84-85).

(Schluß im nächsten Heft.)

33 Jahre im Dienste des Weltfriedens.

Von Dr. Adolf Richter in Pforzheim, I. Vorsitzenden der Deutschen Friedensgesellschaft.
(Sammlung autobiographischer Skizzen. Nr. 1.)

ooo

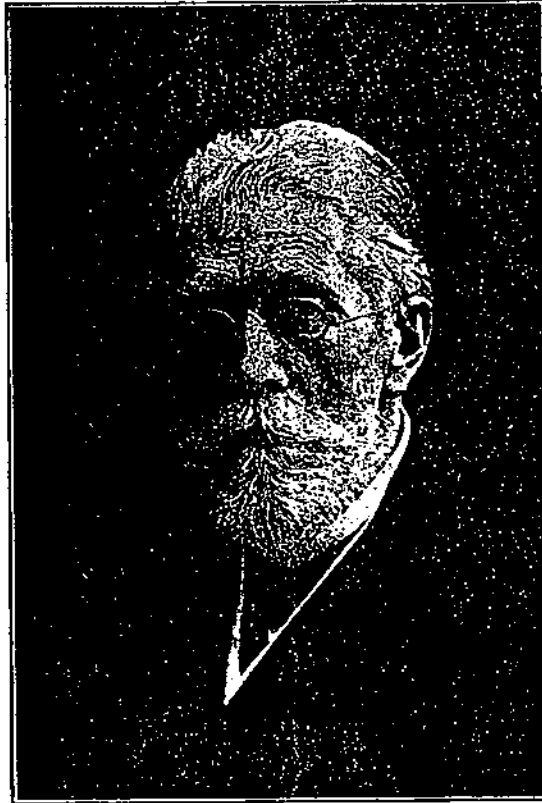
Der siegreiche Krieg mit Frankreich hatte Deutschland geeint, der Milliardenregen hatte sich über das Land befruchtend ergossen und einen ungeheuren Aufschwung, aber auch eine wilde Spekulation herbeigeführt; schon begannen sich die Zeichen des Rückschlags vernehmbar zu machen; ruhige Leute schüttelten die Köpfe und gedachten des Ausspruchs des großen Kanzlers: „Die Milliarden werden Deutschland nicht reich machen“. Grimmiger Haß war in Frankreich als Bodensatz der Gährung zurückgeblieben, die es zur Republik gemacht hatte, Haß gegen die „Prussiens“, namentlich noch genährt durch die rigorose Behandlung und die Ausnahmegesetze der Reichslande, die gewiß nicht geeignet waren, die „wiedergewonnenen Kinder“ dem Herzen der Mutter näher zu bringen. „On y pense, mais on n'en parle pas“ hatte Gambetta als Parole gegeben, aber gar bald sprach und schrieb man auch

wieder davon; das Wort: „Revanche“ diente als Leitmotiv der Nationalistenpartei für lange Jahre. Mit Bedauern und Schmerz erkannten die Verständigen, welch tiefer Riß in der Völkergemeinschaft Europas entstanden war, und rechts und links der Vogesen sann die Friedensfreunde auf Mittel, um Versöhnung herbeizuführen und den oftmals drohenden erneuten Ausbruch eines Krieges zu vermeiden, schüchtern freilich anfangs, einflußlos und zum Hohngelächter der noch an Sedans- und ähnlichen Feiern im Siegesrausche schwelgenden Veteranen.

Um jene Zeit war's, als ich zum ersten Mal etwas Genaueres von der organisierten Friedensbewegung erfuhr, die, von Amerika

ausgehend und auch in England in mehreren Gesellschaften gepflegt, ab und zu einen Versuch machte, auch auf dem Kontinent Anhänger zu gewinnen. Ich erinnere an Elihu Burrit, den amerikanischen Hufschmied, und

an Hodgson Pratt, dem es auch gelang eine Anzahl Friedensgesellschaften in dem Süden Deutschlands zu stiften, die aber mit Ausnahme der Frankfurter nur eine kurze Lebensdauer hatten. Besser sah es in den romanischen Ländern aus, wo Männer wie Victor Hugo die Friedensidee mit Begeisterung verkündeten. Unter seiner Mitwirkung entstand die Ligue internationale de la Paix et de la Liberté, die ihren Sitz in Genf hatte, ziemlich regelmäßig Kongresse hielt und ein Journal „Les Etats unis de l'Europe“ herausgab (als Aktienunternehmen). Sie hatte Mitglieder in fast allen Ländern Europas, auch einige wenige in Deutschland, von denen einer, ein naher Verwandter, mich mit dem



Dr. Adolf Richter.

Zweck und den Zielen der Liga bekannt machte. Sie stimmten mit unserem politischen Programm, dem der Demokratie, überein, die Völkerverständigung und Schiedsgericht auch auf ihr Banner geschrieben hatte, und so wurde ich Mitglied im Frühjahr 1879. Damals war ich von dem Ausbau des von mir gegründeten Geschäftes sehr in Anspruch genommen und außerdem mitten in der politischen Bewegung; ich konnte also den Friedensbestrebungen nur ein platonisches Interesse entgegenbringen, bis die eigentliche Zeit der organisierten Friedensbewegung begann, die nach zwei kleineren, namentlich von Parlamentariern beschickten Versammlungen (1889 in Paris und 1890 in London), im Jahre 1891

zum ersten Mal, unterstützt von Stadt und Staat, in Rom einen gut besuchten Kongreß zustande brachte, dem auch ich als Delegierter der oben genannten Liga und als einziger Deutscher beiwohnte. Mit Beschämung vernahm ich da, daß in Amerika, England, Frankreich, den skandinavischen Staaten, Italien, Rumänien und andern Ländern überall Friedensorganisationen bestanden, während mein Vaterland nichts derart aufweisen konnte und mit einem gewissen Recht als Militärstaat gebrandmarkt wurde. Vergebens behauptete ich, daß die Mehrheit der Deutschen sehr friedlich gesinnt sei; die Beweise fehlten und der Schein war gegen mich. Um die Bewegung zugunsten der Völkerverständigung zu kräftigen, zu einigen und die Kongresse, die regelmäßig nun stattfinden sollten und auch mit geringen Ausnahmen seither alljährlich abgehalten wurden, zu organisieren und vorzubereiten, wurde ein Bureau mit dem Sitz in Bern, unter der Führung des trefflichen Elie Ducommun, eines hochbegabten und genial veranlagten Mannes, der nebenbei Generalsekretär der Jura-Simplon-Bahn war, geschaffen, als Gesellschaft mit juristischem Personenrecht und geleitet von einer Kommission, der außer dem ständigen Komitee von drei Berner Herren zunächst von jeder Nation einer angehören sollte. Die Tätigkeit dieses Bureaus und namentlich der ständigen Berner Leiter, die in selbstloser Weise die stetig wachsenden Arbeiten im Ehrenamt besorgten, verdient das größte Lob; ihr ist im Wesentlichen die große Ausdehnung der Friedensbewegung, die treffliche Vorbereitung der Kongresse und die Verbindung mit den Regierungen aller Länder zu verdanken, die schon die besten Früchte getragen hat. Die endgültige Gründung des Bureaus geschah gelegentlich des in Bern tagenden Kongresses 1892, bei welchem ich noch vier Landsleute traf, von denen allerdings nur einer des Kongresses wegen gekommen war: Franz Wirth, der Vorstand des Frankfurter „Friedensvereins“, der Hodgson Pratt'schen Gründung. Beseelt von dem Gedanken, daß es wohl nur an der Anregung fehle, um auch in Deutschland zu einer Friedensvereinigung zu kommen, erließen wir einen Aufruf. Im Herbst noch kam Frau Bertha Baronin von Suttner, die sich durch den berühmten Roman „Die Waffen nieder“ schon einen glänzenden Namen unter den Friedensfreunden erworben hatte, besonders auf Betreiben des jetzt so wohlbekannten Herausgebers der „Friedenswarte“, Alfred H. Fried, der damals noch in Berlin wohnte, dorthin, um in einer öffentlichen Versammlung zu sprechen. Sie tat das mit solchem Erfolg, daß die Gründung einer „Deutschen Friedensgesellschaft“ zu-

stande kam, während fast gleichzeitig und in raschem Tempo in Wiesbaden, Stuttgart, Pforzheim und anderen süddeutschen Städten Ortsgruppen derselben geschaffen werden konnten. Der folgende Kongreß sah mich in Chicago 1893 wieder als einzigen Deutschen, und auch bei den folgenden Kongressen beteiligten sich im Vergleich mit anderen Ländern nur wenige Deutsche, sodaß die meiste Arbeit auf mir lastete. Regelmäßig wohnte ich auch den Sitzungen des Berner Bureaus bei, dessen Mitglied ich durch Wahl geworden war. 1897 gelang es uns, dank der starken Hamburger Gruppe und ihres rührigen Vorstandes, des Schriftstellers Otto Ernst, einen sehr gut besuchten Kongreß dort abzuhalten, zu dem auch eine stattliche Anzahl französischer Friedensfreunde herübergekommen war. Aber leider litt die Bewegung in Norddeutschland und namentlich in Berlin sehr unter der militärischen Strömung, sodaß zu unserem größten Bedauern die Zentrale sich dort nicht mehr halten konnte und vom Jahr 1900 an durch den Delegiertentag nach Stuttgart verlegt wurde, indem man gleichzeitig mir das Präsidium übertrug. Es begann nun eine schöne, arbeitsreiche Zeit; die Stuttgarter Herren unter Leitung meines trefflichen, feder- und wortgewandten Kollegen, des Stadtpfarrers Otto Umfried, und unterstützt von Professor Ludwig Quidde in München, entfalteten eine lebhafte Propagandatätigkeit, durch welche die Gesellschaft bis jetzt 85 lokale Gruppen, meistens in Süddeutschland, erhielt.

Von erheblicher Bedeutung für die deutsche Friedensbewegung wurden auch die alljährlich an verschiedenen Orten, namentlich in Mitteldeutschland (z. B. Kassel, Schweinfurt, Eisenach, Gotha usw.) abgehaltenen Delegiertentage, die meistens gut besucht wurden und zur Feststellung und Klärung wichtiger Fragen und gemeinsamer Manifestationen großen Wert hatten. So wurde im Jahre 1904 an der Hand eines von mir verfaßten Memorandums die deutsch-französische Annäherung (Elsaß-Lothringer Frage) besprochen. Unsere in dem Memorandum festgelegten Ansichten dienten dann den Franzosen als Grundlage zu ihrer Behandlung der Angelegenheit auf dem nationalen Kongreß in Nîmes und haben manches zur rascheren Verständigung beigetragen, die neuerdings zu einem sehr angenehmen Verhältnis und der Einsetzung eines besonderen Komitees behufs gemeinsamer Kundgebungen führte. Die Fülle der stets vorliegenden Arbeiten für diese Tagungen und der offen zutage tretende Nutzen öffentlicher Propagandaversammlungen bei diesen Gelegenheiten veranlaßten uns den Rahmen zu erweitern und nach dem Vorbild anderer Länder (Italien, Frankreich, England usw.) nationale Kongresse

einzuführen, von denen der erste mit vielem Erfolg 1908 in Jena abgehalten wurde. Dies gab dann auch Gelegenheit, berühmte akademische Lehrer als Redner beizuziehen, die zu unserer Freude sich uns bereitwillig zur Verfügung stellten. Die folgenden Kongresse fanden in Stuttgart, Wiesbaden und Frankfurt am Main statt. In der Neujahrsnacht 1905 fiel ich einer infolge von Ueberarbeitung nach dem Kongresse in Boston auftretenden Herzneurose zum Opfer, die mich mehrere Jahre fast ganz lahm legte, aber nun glücklich überwunden zu sein scheint, sodaß ich meine Arbeiten wieder aufnehmen konnte. Ich konnte infolgedessen auch nicht an dem 1907 in München stattfindenden Kongresse teilnehmen, bei dessen Organisation sich mein Freund Professor Quidde die größten Verdienste erwarb. Dieser Kongreß, von Stadt und Staat aufs liebenswürdigste aufgenommen, hat der süddeutschen Propaganda wesentliche Dienste geleistet. — Außerordentlich gut haben sich auch die Fahrten unserer Wanderredner bewährt, namentlich des vortrefflichen Richard Feldhaus, dessen Tätigkeit wir die Gründung und Erweiterung einer Anzahl von Ortsgruppen verdanken. Auch die Tournées des sehr gut deutsch redenden Herrn Riquiez, des Bürgermeisters von Vaux-les-Amiens, der noch 1870-71 als Offizier gegen unsere Heere kämpfte, machte überall den besten Eindruck und verschaffte uns schon durch den Reiz der Neuheit gefüllte Versammlungen. Neben dem allen her gingen die Arbeiten im Berner Bureau und die für die Kongresse.

Viele wichtige Propaganda-Arbeiten mußten wir uns leider aus Mangel an Mitteln versagen; es war ein Glück, daß die Stuttgarter Herren, obwohl in sehr beschäftigten Stellungen, die stets wachsenden Aufgaben der Geschäftsleitung im Ehrenamt durchführten. Erst im letzten Jahre gelang es uns durch die Opferwilligkeit unserer Mitglieder, die Mittel zur Anstellung eines Sekretärs, des Herrn Dr. Arthur Westphal, zu beschaffen, der in der Mitte des Jahres 1911 sein Amt angetreten hat und uns nun die Aussicht eröffnet, unseren Propagandapflichten und den laufenden Geschäften besser nachzukommen.

Es war für mich einer der größten Genüsse, die interessanten Friedensfreunde aus fremden Ländern und fernen Weltteilen auf den Kongressen kennen zu lernen, mich über die dort geleistete Arbeit zu orientieren, Vorurteile zu beseitigen und fruchtbringende Freundschaften anzuknüpfen; führten uns doch die Kongresse nach Frankreich, Italien, Schweden, England, Schottland, Norwegen, Ungarn, Oesterreich, Belgien usw., wo wir überall mit offenen Armen aufgenommen wurden und mehr und mehr die Beachtung

und das Entgegenkommen der Völker und auch der Regierungen fanden, die uns durch alle möglichen festlichen Veranstaltungen und den Empfang bei Ministern und den Regierungshäuptern auszeichneten. Dies Entgegenkommen und die unzweifelhafte Ausbreitung der Friedensidee, die intergouvernementalen Konferenzen im Haag, und namentlich die Fortschritte der Friedensidee und ihre Unterstützung durch Regierungen und begüterte Freunde (Carnegie, Ginn usw.) in Amerika waren es auch, die uns immer wieder neuen Mut gaben, da sie uns zeigten, daß trotz mancher Rückschläge und entgegenstehender Schwierigkeiten die Bewegung vorwärts gehe. Wir sind aus den utopischen Anfängen längst heraus, nun heißt es praktische Organisation treiben und den Mitbürgern begreiflich machen, welche unermesslichen sittlichen und ökonomischen Vorteile die Ausbreitung und Anerkennung unserer Ideen für alle haben würden. Daß das langsam gehen werde, daß es große Zeiträume dauern werde, ehe Jahrhunderte alte Vorurteile besiegt und überwunden werden können, darüber haben wir uns keine Illusionen gemacht. Haben doch gerade die neuesten betrübenden und beschämenden Vorgänge in Italien, einem Lande, das schon 14 Schiedsgerichtsverträge abgeschlossen hat und überall in der Friedensbewegung voranging, uns gezeigt, daß die Völker und die Regierungen sich noch gar nicht daran gewöhnen können, von den durch die Haager Verträge geschaffenen Mitteln zur Vermeidung der Kriege Gebrauch zu machen. Sahen wir doch sogar, daß einige unserer italienischen Freunde, deren Wunsch, uns im letzten Jahre in Rom festlich zum Kongresse zu empfangen, nur durch die Cholera vereitelt wurde, vom allgemeinen Taumel mit fortgerissen und sogar zu Partisanen der Abscheulichkeiten gemacht wurden, die die italienische Regierung uns zu unserer Bestürzung zu sehen gab. Sie werden sich hoffentlich bald selbst wiederfinden und sich auf ihre Vergangenheit besinnen; wir aber wollen festhalten an dem Gedanken, daß die internationale Verständigung eine natürliche Entwicklung, ein Kulturfortschritt des Menschengeschlechts ist, der wohl aufgehalten, aber nicht verhindert werden kann. Die Zeit muß kommen, wo der Krieg nicht mehr als ein erlaubtes Mittel zur Erwerbung von Rechten und zur Rechtsprechung in eigener Sache sein wird, sondern wo man ihn betrachten wird als das, was er wirklich ist, als ein Verbrechen an der Menschheit, als ein Unglück für Sieger und Besiegte. Dieser Gedanke war mein Trost auch in schweren Zeiten; es war mir aber auch das Bewußtsein, mitihelfen zu dürfen an dieser großen ethischen Aufgabe, ein Trost

und eine Genugtuung; wir Friedensfreunde sehen die Ziele vor uns als leuchtende Leitsterne, aber wir wissen, daß das alles erst

unsern Nachkommen zugute kommen wird, für die zu arbeiten und die Zukunft vorzubereiten unsere Pflicht war und bleiben wird.

Jacques Novicow †. – Frédéric Passy †.

Von Rektor F. Bloh in Hamburg.

Am 21. Mai starb in Odessa an den Folgen einer Operation der am 29. September 1849 zu Konstantinopel geborene russische Sociologe Jacques Novicow, einer der großen wissenschaftlichen Bahnbrecher des modernen Pacifismus. Novicow war Mitglied und ehemaliger Vicepräsident des Internationalen Sociologischen Instituts und Mitglied des Internationalen Friedensbureaus in Bern. Von 1896 bis 1907 beteiligte er sich an allen Friedenskongressen; zu den interparlamentarischen Konferenzen in Budapest und Wien wurde er als Ehrengast eingeladen. Auf den Friedenskongressen war er einer der glänzendsten und beliebtesten Redner und präsierte in den letzten Jahren der Kommission für aktuelle Fragen, wobei er den „Aufruf an die Völker“ zu entwerfen hatte. Zahlreiche Werke Novicow's hat Alfred H. Fried ins Deutsche übersetzt. In seinen Schriften entwickelt er die Lehre von der Gesellschaft auf Grund der biologischen Tatsachen. Er bekämpft die blinde Anwendung der Lehre vom Kampf ums Dasein auf die menschliche Gesellschaft und führt die „socialen Darwinisten“ ad absurdum, die aus Darwin's falsch aufgefaßten Theorien die Naturnotwendigkeit und Ewigkeit des Krieges herleiten wollten. Novicow legt die Verwechslung von Kampf und Krieg dar und stellt die Lehre von der Veränderung der Formen des Kampfes auf: „Der Kampf ist ewig und universell, aber seine Formen, seine Methoden wechseln beständig je nach der Natur der betreffenden Phänomene“. Im „Problem des Elends“ hat er mit meisterhafter Klarheit nachgewiesen, daß das Elend der Menschheit daher rührt, daß man glaubt, durch Raub könnten Reichtum und Wohlfahrt der Völker vermehrt werden.

Am 12. Juni starb in Neuilly einer der hervorragendsten Führer der Friedensbewegung: Frédéric Passy, dessen 90. Geburtstag die Welt am 20. Mai gefeiert hatte. Fünfzig Jahre lang hat Passy im Dienst der Friedensbewegung gestanden. Er gründete mit Dollfus die Internationale Friedensliga, mit Randal Cremer 1888 die Interparlamentarische Union für Frieden und Schiedsgericht, und stand viele Jahre lang an der Spitze der Interparlamentarischen Union und der allgemeinen Friedensbewegung, die 1889 den ersten Weltfriedenskongreß organisierte

und 1891 in Bern das Internationale Friedensbureau gründete. — Mit Feuereifer warf der damals Siebzigjährige sich in die Bewegung, die in allen Ländern neu aufflammte; an allen internationalen Friedenskongressen, an allen Sitzungen des Berner Bureaus nahm er lebhaft Anteil. Seine edle Erscheinung, seine mächtige Stimme, sein elegantes und sympathisches Aeußeres erregten die Aufmerksamkeit aller Teilnehmer, und seine hinreißende Rede fand stets willige Hörer und reichen Beifall. Als das norwegische Nobel-Comité im Jahre 1901 zum ersten Male den Friedenspreis zu vergeben hatte, fiel seine Wahl auf Passy. Durch seine etwa 20 größeren und kleineren Schriften und zahllose Revueartikel hat Passy, der hervorragende Lehrer der Nationalökonomie, die Sache des Völkerfriedens mächtig gefördert. Kurz vor seinem Tode hat er von seinem Lehrstuhl aus seinem Sekretär die tröstenden Worte diktiert:

„Soll ich's gesteh'n? Ich bin nicht Elia, und meine Lippen sind nicht von der glühenden Kohle berührt worden. Aber gleich ihm habe ich, angesichts der Gewalttaten und der Begehrlichkeiten, die wir jüngst von Neuem die Welt überströmen sahen, meine Verzweiflungskrise gehabt. Ich habe mich gefragt, ob nicht faktisch alle Anstrengungen der ehrlichen und gerechten Menschen eitel seien. Und auf dem Sprunge, diese Welt zu verlassen, hätte ich es bald getan unter Verlust des Glaubens an die Zukunft. Aber ich habe mich, Gott sei Dank, gefaßt, da ich sah, mit welcher Glut, mit welchem Eifer, mit welcher einheitlicher Gesinnung überall, in Frankreich, in England, in Belgien, in der Schweiz, in Deutschland, ja in dem vielgeliebten Italien selbst, dessen Erniedrigung wir schon beweint hatten, die Proteste, die Widerstände, die Aufrufe zur Eintracht und Einigkeit sich erhoben. — Und jetzt, gewiß, daß das letzte Wort nicht Baal gehören wird, vertrauend auf die immer lebende Kerntruppe derer, durch die die Welt erlöst werden soll, wiederhole ich auch vor meinem Abschiede, ihr teuern Mitarbeiter und Freunde: Erget euch nicht, was immer geschehe, der Mutlosigkeit! Ihr habt die Hut der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe. Unwissenheit und Haß werden nicht den Sieg über euch davontragen.“

—□□—

Der kategorische Imperativ.

Von Universitäts-Professor Geheimrat Dr. Paul Deussen in Kiel.

(Schluß.)

Wir kommen zu dem letzten und schwersten Teil unserer Aufgabe; zu der Frage: woher rührt jene rätselhafte Stimme des kategorischen Imperativs? welches ist der letzte Grund des Moralischen in uns? — Die Antwort finden wir in der Kritik der praktischen Vernunft (Seite 105, Kehrb.), in einer der schönsten und tiefstinnigsten Stellen, welche je von Menschenhand geschrieben sind, wo Kant sich vernehmen läßt, wie folgt:

„Pflicht! Du erhabener großer Name, der du nichts Beliebtens, was Einschmeichelung bei sich führt, in dir fassst, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, was natürliche Abneigung im Gemüte erregt und schreckt, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüte Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verehrung (wenn gleich nicht immer Befolgung) erwirbt, vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich im Geheimen ihm entgegen wirken, — welches ist der deiner würdige Ursprung? und wo findet man die Wurzel deiner edlen Abkunft, welche alle Verwandtschaft mit Neigungen stolz ausschlägt, und von welcher Wurzel abzustammen die unnachlässliche Bedingung desjenigen Wertes ist, den sich Menschen allein selbst geben können?“

„Es kann nichts Minderes sein, als was den Menschen über sich selbst (als einen Teil der Sinnenwelt) erhebt, was ihn an eine Ordnung der Dinge knüpft, die nur der Verstand denken kann, und die zugleich die ganze Sinnenwelt, mit ihr das empirisch-bestimmbare Dasein des Menschen in der Zeit und das Ganze aller Zwecke (welches allein solchen unbedingten praktischen Gesetzen, als das moralische, angemessen ist) unter sich hat. — Es ist nichts anderes als die Persönlichkeit, d. i. die Freiheit und Unabhängigkeit von dem Mechanismus der ganzen Natur, — doch zugleich als ein Vermögen eines Wesens betrachtet, welches eigentümlichen, nämlich von seiner eigenen Vernunft gegebenen, reinen, praktischen Gesetzen — die Person also, als zur Sinnenwelt gehörig ihrer eigenen Persönlichkeit unterworfen ist sofern sie zugleich zur intelligibeln Welt gehört.“ —

Fassen wir zusammen, was diese Stelle will, so besagt sie: der kategorische Imperativ ist das Gesetz, welches der Mensch als Ding an sich dem Menschen als Erscheinung giebt.

Um diese Antwort zu verstehen, müssen wir uns einen Augenblick erinnern an die Grundanschauung der Kantischen Philosophie. Dieselbe läßt sich zusammenfassen in die Worte: Die Natur ist Erscheinung und nicht Ding an sich.

Das heißt: Die Natur, die ganze unermesslich um uns her ausgebreitete Welt, zu der wir selbst mitgehören, ist nicht Ding an sich, ist nicht das wahre und eigentliche Wesen der Dinge, ist nicht eine ewige in sich beruhende Ordnung des Seienden, sondern sie ist nur die Art und Weise, wie das Seiende in unserm Bewußtsein erscheint, nicht wie es an sich ist.

Dieser Gedanke ist keineswegs neu; vielmehr liegt er aller Philosophie als solcher zu Grunde; und während die empirischen Wissenschaften sich auf das Studium der Erscheinungswelt beschränken, so war die Philosophie von je her bemüht, durch sie hindurch zum ansichseienden, tiefsten und innersten Wesen der Welt vorzudringen. Was die Kantische Philosophie von aller frühern unterscheidet, ist nur dies, daß Kant bewies was alle Philosophen vor ihm bloß behaupteten; und zwar bewies er es durch eine Analysis unseres Erkenntnisvermögens, welche ergab, daß drei Grundelemente der Welt da draußen, nämlich der Raum, die Zeit und der Kausalnexus in Wahrheit nichts anderes sind als die angeborenen Formen unseres Bewußtseins selbst, durch welche wir, wie durch eine gefärbte Brille, die Dinge anders sehen als sie an sich sind. An sich sind sie raumlos, zeitlos und kausalitätslos, nur für uns erscheinen sie ausgebreitet im Raum und folglich materiell, sich entwickelnd in der Zeit und geordnet in allen diesen Entwicklungen durch das Gesetz der Kausalität.

Die Tragweite dieses Kantischen Grundgedankens erhellt am besten, wenn wir zeigen, daß alle Religion mit dieser Lehre steht und fällt; womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß erst durch Kant's Lehre die Religion möglich wird, sondern nur, daß jede religiöse Auffassung des Daseins von jeher stillschweigend und unbewußt das voraussetzte, was in Kant's Lehre deutlich entwickelt und wissenschaftlich begründet vorliegt.

Wir wollen dies in der Kürze nachweisen.

Die höchsten Güter der Religion sind, wie Kant oft hervorhebt, Gott, Unsterblichkeit und Freiheit.

Ich behaupte nun erstlich, daß die räumliche Ordnung der Dinge das Dasein Gottes nicht nur nicht beweist, sondern sogar ausschließt. Blicket um euch! was habt ihr? Nach allen Seiten den unendlichen Raum, und in ihm nichts weiter als was den Raum erfüllt, d. h. die Materie, zu Sonnen und Planeten geballt, die im unendlichen Leeren ihren Sphären-tanz ausführen, — und weiter ist nichts vorhanden. Es ist die Theses des Materialismus, welcher als empirische Anschauung vollkommen zu Rechte besteht. Ueber ihn hinaus führt allein die Kantische Lehre, daß der ganze unendliche Raum und alles was er enthält nur Erscheinung ist, gleichsam ein Traumbild, in welchem wir unser ganzes Leben durch befangen bleiben, und aus dem es ein Erwachen giebt zur ewigen, göttlichen Realität.

Der zweite Punkt ist die Unsterblichkeit. Vom empirischen Standpunkte ist sie völlig unmöglich; denn die Natur, in ihrer nicht mißzuverstehenden Sprache, sagt aus, daß unser Dasein in der Zeit anfängt und in der Zeit endigt, und daß dieser Anfang, dieses Ende ein absolutes ist. Was werden wir nach hundert Jahren sein? Nicht mehr und nicht weniger, als was wir vor hundert Jahren gewesen sind, wo noch keine Rede von uns war. Wiederum behält der Materialismus Recht, und wiederum rettet uns allein Kant's Lehre, daß wir als Erscheinung in der Zeit liegen, folglich einen Anfang und ein Ende haben, als Ding an sich aber zeitlos sind, folglich einer Ordnung der Dinge angehören, für welche alle Zeitbestimmungen, alles Anfangen und Endigen keine Bedeutung haben.

Der dritte Punkt betrifft die Freiheit, ohne welche kein moralisches Handeln möglich ist. Empirisch ist sie nicht zu retten. Denn das Gesetz der Kausalität beherrscht ohne Ausnahme alles Geschehen in der Welt und folglich auch alles menschliche Handeln und besagt, daß jede Handlung das notwendige Produkt von Faktoren ist, welche zur Zeit des Handelns bereits der Vergangenheit angehören, folglich nicht mehr in meiner Macht sind. Wo bleibt die Freiheit? Sie wird nur möglich durch Kant's Lehre, daß wir zwar als Erscheinung der Kausalität und ihrer Notwendigkeit unterworfen, als Ding an sich hingegen kausalitätslos und folglich frei sind.

Hierdurch sind die höchsten Güter des Menschen ebenso vollkommen sichergestellt, wie sie andererseits vollkommen unerkennbar und unbegreiflich bleiben. Denn alles Erkennen und Begreifen ist nur möglich durch unsern Intellekt, welcher an seine angeborenen Formen, Raum, Zeit und Kausalität, zeitlebens gebunden bleibt, folglich nur Erscheinungen erkennt und nie das Ding an sich. Der einzige Punkt, wo wir unserer ewigen, an sich seienden göttlichen Natur inne werden können, ist der kategorische Imperativ. Er ist der einzige Impuls, der, aus unserm ansichseienden Wesen entspringend, durchbricht in die Erscheinungswelt und sich verwirklicht als das moralische Handeln; er ist, wie Kant sagt, das Gesetz, welches der Mensch als Ding an sich dem Menschen als Erscheinung giebt.

Diese Auffassung des Moralischen gleichsam als des Lichtschimmers einer anderen Welt, welcher in die Nacht unseres Daseins hereinscheint (Ev. Joh. 1, 5), bewährt sich dadurch, daß sie, und sie allein, den Schlüssel darbietet zur Lösung einer Frage, die auch den populären Verstand, wiewohl vergeblich, beschäftigt, und welche, um der außerordentlichen Schwierigkeit willen, mit der sie verknüpft ist, wohl verdient,

das große Problem der Moralwissenschaft genannt zu werden.

Alle Menschen sind darin einig, dem moralischen Handeln einen höheren Wert beizulegen, als dem egoistischen; und darin sind sie auch von je her einig gewesen. Denn so sehr auch alle Vorstellungen über das, was für Gut oder Böse gilt, je nach Zeitalter und Volksbewußtsein geschwankt, sich entwickelt und modifiziert haben, — so hat es doch nie eine Zeit gegeben, in der man nicht die Handlungen der Selbstverleugnung (sei es in der Form der Tapferkeit, des Heroismus, oder in der der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe, der Entsagung) allgemein, unbedingt und unzweifelhaft höher schätzte als diejenigen Handlungen, welche in dem eigenen Wohle des Vollbringers ihren letzten Zweck fanden. Woher diese Hochschätzung? Aus dem Erfolge kann sie nicht stammen, denn sie besteht auch da, wo dieser ausbleibt. Mit welchem Rechte also stellen wir das moralische Handeln höher als das egoistische? Beide, der gute Mensch wie der böse, handeln doch nur gemäß dem Gesetze ihrer Natur, und wenn der gute Mensch das Gute vollbringt, so geschieht es, weil ihm gerade diese Handlungsweise mehr Befriedigung gewährt, als das Gegenteil; darin also steht der, welcher Andern das Seine giebt, auf der selben Stufe wie der, welcher Andern das Ihre nimmt; beide sind, so könnte man sagen, eigentlich Egoisten; sofern beide mit ihrer Handlung das Bewußtsein verknüpfen, daß sie durch dieselbe einen Zustand herbeiführen, der ihnen selbst größere Befriedigung gewährt als der vorherige, denn sonst würden sie überhaupt nicht handeln. Wie kommen wir also dazu, den einen zu loben, den andern aber zu tadeln? —

Versuchen wir es, diese schon dem gemeinen Verstande entgegretende Schwierigkeit uns in wissenschaftlicher Form vorzustellen.

Jede echte moralische Handlung schließt, wie wir sahen, und wie die empirische Prüfung derselben jederzeit bestätigen wird, als Kern ein asketisches Element, einen Akt der Selbstverleugnung ein, und auch Kant ist sich dessen vollkommen bewußt, wenn er lehrt, daß das Sittengesetz Unterwerfung verlange und allen natürlichen Neigungen Abbruch tue. Ja, er ist konsequent genug, zu behaupten, daß eine Handlung, die aus Neigung geschehe, keinen moralischen Wert habe.

Wie nun, wenn wir beweisen, daß es unzweifelhaft moralische Handlungen giebt, welche aus Neigung geschehen? Wie, wenn es uns gar gelingen sollte, zu zeigen, daß alle menschlichen Handlungen ohne Ausnahme aus Neigung vollbracht werden? Wird damit nicht das ganze Moralprinzip Kant's hinfällig? — Wir wollen sehen!

Von jeher hat man an der erwähnten Konsequenz der Kantischen Lehre, an dem sogenannten „Rigorismus“ seines Moralprinzips Anstoß genommen, wie denn derselbe schon von Schiller in seinem bekannten, „Gewissenskrupel“ überschriebenen, Epigramm bekämpft wird:

„Oern dien' ich den Freunden, doch tu' ich es leider mit
Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.“

Die spöttische „Entscheidung“, welche Schiller giebt, und die dem Ernste der Sache wenig angemessen ist, lassen wir auf sich beruhen und wollen lieber versuchen, für diesen unzählige Male wiederholten und doch niemals gründlich widerlegten Einwurf, der schon manchen an Kant's Moral irre gemacht hat, eine befriedigende Lösung zu finden.

Zunächst ist Tatsache, daß eine ganze Reihe von Handlungen, welche unser hierin nie trügendes Gefühl sofort als unzweifelhaft moralisch anerkennt, aus Neigung geschehen; nämlich alles, was wir tun aus Liebe zu unserm Nächsten, welche, auch ohne erst den Sporn eines Imperatives zu erwarten, ganz unmittelbar die fremden Leiden gleich als die eigenen empfindet und nach Kraft und Vermögen bemüht ist, dieselben zu lindern. Ein Moralprinzip, welches diese Handlungen des Mitleids ausschloße, wäre zu verwerfen, und gelingt es nicht, auch sie aus dem kategorischen Imperativ zu erklären, so leistet derselbe nicht was er soll, ist nicht der ausreichende Erklärungsgrund aller moralischen Handlungen und würde somit aufzugeben sein.

Aber noch mehr! Bei näherer Prüfung ergibt sich, daß alle menschlichen Handlungen ohne Ausnahme, mithin auch die moralischen (falls es überhaupt solche geben soll), aus Neigung geschehen, und daß eine Handlung ohne Neigung dazu dem Menschen ebenso unmöglich ist, wie der Kugel das Rollen, wenn sie nicht von irgend einer Seite gestoßen oder gezogen wird. Denn Handeln heißt Uebergehen durch eigene Kraftbetätigung aus einem Zustande A in einen Zustand B. Dies aber ist nur möglich, wenn der Zustand B lieber gewollt wird als der Zustand A, d. h. wenn seine Verwirklichung für unser Bewußtsein mit größerer Befriedigung verknüpft ist, folglich aus Neigung. Und wenn wir uns mitunter gegen unsere Neigung zu einer Handlung zwingen, so wird doch nie die Neigung zu dem Zwecke fehlen, den wir durch sie als Mittel erreichen wollen.

Oben zeigten wir: keine moralische Handlung, wenn nicht aus Selbstverleugnung; — weiter ergab sich: keine moralische Handlung, wenn nicht aus Neigung.

Soll nun das Problem nicht unlösbar sein, so wird sich beweisen lassen müssen, daß Selbst-

verleugnung und Neigung sich nicht schlechtdings ausschließen, sondern, wie es auch sein mag, in der selben Handlung zusammen bestehen müssen. — Die Lösung ist möglich, aber sie liegt sehr in der Tiefe.

So unerkennbar unser ansichseiendes Wesen, das Ding an sich, dessen Erscheinung wir sind, für die Formen des Intellektes bleibt, so tritt es doch von innen auf zwei Wegen in unser Bewußtsein, erstlich durch das Sittengesetz, zweitens durch das Gefühl der Freiheit des Willens, daher auch Kant beide in einen engen Zusammenhang setzt. Die Freiheit, sagt er (Kritik der praktischen Vernunft, Vorrede), sei die *ratio essendi* des moralischen Gesetzes, das moralische Gesetz aber die *ratio cognoscendi* der Freiheit. Wir wollen nicht darüber streiten, ob Kant, nach seiner eignen Lehre, berechtigt ist, das Schema von Grund und Folge auf Verhältnisse anzuwenden, welche über die Erscheinungswelt hinaus liegen; es genügt uns, und wir befürchten keinen erheblichen Einspruch, wenn wir Kant's Lehre dahin interpretieren, daß die Freiheit des Willens und das ohne sie unmögliche Sittengesetz in ihrer Wurzel identisch und nur zwei Seiten eines zusammengehörigen, metaphysischen Tatbestandes sind, welcher nicht von außen, durch das Medium des Intellektes, sondern von innen heraus, aus den metaphysischen Tiefen unseres Willens bis in das Bewußtsein vordringt. Aber ein anderes ist, was dieser metaphysische Tatbestand an sich ist, und ein anderes, wie er in der physischen Welt zur Erscheinung kommt. Schon Kant lehrt, daß die Freiheit nur dem Ding an sich zukommt, daß hingegen alle Handlungen der Erscheinungswelt, ohne Ausnahme, mithin auch die moralischen, dem Gesetze der Kausalität unterliegen; er selbst kommt zu dem Schlusse, daß, so wenig wir das begreifen können, die metaphysische (innere) Freiheit und die empirische (äußere) Notwendigkeit zusammen bestehen in jeder einzelnen Handlung, also auch in der moralischen; und es ist nur ein Schritt weiter in der von Kant betretenen Richtung, wenn wir aus dem selben Gegensatze von Ding an sich und Erscheinung, aus dem Kant das Zusammenbestehen von Freiheit und Notwendigkeit erklärt, weiter auch das Zusammenbestehen von Selbstverleugnung und Neigung (d. i. Selbstbefriedigung) in jeder moralischen Handlung ableiten. An sich ist jede moralische Handlung ein Akt der Selbstverleugnung, d. h. eine freie und darum unbegreifliche Aufhebung des Egoismus, welcher im natürlichen Menschen verkörpert ist; in der Erscheinung hingegen unterliegt sie der Kausalität, und darum erscheint auch sie als hervorgehend aus einem Egoismus, weil dieser mit dem Schema der Kausalität untrennbar verbunden ist. Nämlich das Gesetz der Kausalität,

welches, wie alles Geschehen in der Welt, so auch das menschliche Handeln mit ausnahmsloser Notwendigkeit beherrscht, läßt jede menschliche Handlung als das notwendige Produkt zweier Faktoren erscheinen, erstlich der Motive und zweitens eines Charakters, d. h. eines bestimmten Willens, auf den sie wirken. Die Motive sind jederzeit Lust oder Unlust; diese aber wirken auf den Willen nur, sofern er sie empfindet und dadurch zum Handeln bestimmt wird; die Bestimmbarkeit aber des Willens zum Handeln durch die Empfindungen der Lust, die er erstrebt, und der Unlust, vor der er flieht, heißt Egoismus. Somit ist jede Handlung in der Erscheinungswelt, und auch die moralische, das notwendige Produkt eines Egoismus als Charakter und der Lust und Unlust als Motive. Wenn daher oben gesagt wurde, der gute Mensch vollbringe das Gute, weil dies ihm mehr Befriedigung gewähre als das Gegenteil, sei also im Grunde auch ein Egoist, — so kann man das unbedenklich zugeben. Denn wie sehr unterscheidet sich doch für jeden und auf den ersten Blick dieser, nur durch das Schema der Kausalität gesetzte, sagen wir: scheinbare oder moralische Egoismus von dem wirklichen, d. h. dem individuellen Egoismus! Bei letzterem ist es das individuelle Ich, welches, vor selbst empfundenen Leiden fliehend, die Tat mit Notwendigkeit vollbringt. Bei dem moralischen Egoismus hingegen bleibt nur das Kausalitätsschema bestehen, ist aber von einem ganz andern Inhalte erfüllt. Das individuelle Ich, der natürliche Mensch und sein Grundtrieb, der Egoismus, ist tatsächlich verleugnet und aufgehoben, sei es unmittelbar oder mittelbar: unmittelbar durch Unterwerfung des Ich unter das Vernunftgesetz, oder mittelbar durch Erweiterung des Ich über die Außenwelt. Das erste ist die Kantische, das zweite die (von den Indern überkommene) Schopenhauersche Anschauungsweise. Beide bestehen gleichberechtigt neben einander und widersprechen sich nicht; beide beruhen auf der selben metaphysischen Grundkraft, dem kategorischen Imperativ, der, wie wir zeigten, von Haus aus noch nicht Vernunftgesetz, sondern ein in den unbewußten Tiefen des Dinges an sich wurzelnder und von da aus ins Bewußtsein dringender Antrieb ist, unsern natürlichen Menschen als ein Nichtseinsollendes aufzuheben.

Dieser Antrieb nun kann erstlich in die Erscheinung treten als das Vernunftgesetz, für das ihn Kant ansah. Damit aber ist er eingetreten in die Sphäre, wo das Kausalitätsgesetz unumschränkt herrscht, und kann zum Motive des Handelns nur werden, sofern wir ein Wohlgefallen daran finden, ihm zu leben. Hier wird also das individuelle Ich einem höheren Ich

aus Neigung (scheinbar egoistisch) zum Opfer gebracht. Vortrefflich drückt dies der Apostel mit den Worten aus (Römer 7, 22): „Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen“, d. h. nach dem metaphysischen, nicht nach dem individuellen Ich.

Aber es giebt noch einen zweiten, viel häufigeren Weg für den kategorischen Imperativ, in die Erscheinung zu treten, indem die Zerschneidung des individuellen Ich, welche er fordert, dadurch erreicht wird, daß unser Egoismus sich über seine natürlichen Grenzen hinaus zu erweitern scheint, um unsere Familie, Stammgenossen, Landgenossen und schließlich alle Mitmenschen, ja auch die Tiere und endlich die ganze Natur zu empfinden und zu behandeln wie früher nur das eigene Selbst. In der instinktiven Liebe zu unsern Weibern, unsern Kindern, unsern Mitbürgern zeigt uns die Natur gleichsam den Weg, welcher durch *ἔργος* und *φιλία* hindurch schließlich zur *ἀγάπη* führt, zur christlichen Liebe, die alles Lebende und Leidende umfaßt, sich selbst im Andern findet und fühlt und somit die fremden Leiden empfindet als die eigenen. Das ist das Mitleid, aus dem alle echte Gerechtigkeit und Nächstenliebe quillt, das ist die zweite Form, in der der kategorische Imperativ empirisch, durch die Brille der Kausalität angeschaut, erscheint, — das ist die Einheit der Moral Kant's und Schopenhauer's.

Und nun noch ein Wort über die Einheit der religiösen und der philosophischen Wahrheit.

Das Christentum lehrt, daß alles sittlich Gute von Gott herrührt, der da in uns wirket sowohl das Wollen als auch das Vollbringen. Kant hingegen läßt das Gute aus den an sich seienden Tiefen unserer eigenen Natur entspringen. Und hierin liegt nicht der mindeste Widerspruch. Denn das ist eben der große Sinn der Lehre Kant's, daß der natürliche Mensch, welcher in diesem Fleische verkörpert ist und lebt und leidet und sündigt, nicht unser ganzes Wesen ausmacht, sondern nur eine Abirrung von unserm wahren, ansichseienden Wesen bedeutet, welches in den geheimnisvollen Tiefen der Gottheit ruht, von der der Apostel sagt: in ihm leben, weben und sind wir.

Gewiß würde das Gute nicht mehr ein solches sein, wäre es das Werk eines Andern. Es ist daher sicherlich unser ureigenes Werk, aber nicht des Menschen als Erscheinung, sondern des Menschen als Ding an sich, nicht des Menschen, welcher irdisch und aus Erde gemacht ist, sondern des andern, des göttlichen Menschen, welcher nach 1. Cor. 15 vom Himmel, göttlichen Ursprungs, ja Gott selbst ist.



Schriften-Besprechungen.

Das Tier in der Kunst. Von Reinhard Piper. Mit 130 Abbildungen, darunter 65 ganzseitigen. Verlag von R. Piper & Co. in München. 1910. 196 Seiten. Preis: geh. 1,80 Mark, geb. 2,80 Mark.

Seit den frühesten Zeiten der Kultur fühlt der Mensch sich gedrungen, die Eindrücke, die er von der Betrachtung der Tierwelt empfing, im Bilde festzuhalten. Eine gut ausgewählte Sammlung von Tierbildern aus den verschiedenen Epochen der Kunstgeschichte kann uns reiche kunst- und kulturgeschichtliche Belehrung und hohen ästhetischen Genuß bieten. Das vorliegende Buch enthält 130 solche Bilder, die der Verfasser in ausführlichen kunst- und kulturgeschichtlichen Betrachtungen erläutert. Piper bemerkt in dem Vorwort ausdrücklich, daß er nicht beabsichtigt habe, einen vollständigen Ueberblick über die Entwicklung der bildlichen Darstellung des Tieres zu geben, und daß er sein Buch nicht für Kunstgelehrte und Zoologen; sondern für Kunstfreunde und Tierfreunde bestimmt habe, denen durch dieses Buch der Blick für die Schönheit des Tieres geschärft werden soll und die der Verfasser zu weiterem Studium anregen möchte. Gewiß werden aber auch die Fachleute ihm dankbar sein für diese Zusammenstellung von Abbildungen von Knochenritzungen der vorgeschichtlichen Höhlenbewohner, Webereien der Peruaner, plastischen Werken der Aegypter, Reliefs der Assyrer, Holzschnitten usw. der Japaner, Vasenmalereien und Tempelgiebeln der Griechen, pompejanischen Mosaikarbeiten, Plastiken an gotischen Domen, Zeichnungen und Kupferstichen alter deutscher Meister, besonders Dürer's, alten holländischen Gemälden, zahlreichen Bildern neuerer Meister, Reiterdenkmälern aller Zeiten usw. usw. — Daß in dem Buche manche hervorragende Tierbilder fehlen, wird niemanden wundern, der den unermesslichen Reichtum an wertvollen Tierbildern kennt; selbst die bekannten Meisterwerke dieser Art könnten vollständig nur in einem umfangreichen Werke wiedergegeben werden, das infolge seines hohen Preises nicht in den weiten Kreisen verbreitet werden könnte, für die dieses Buch bestimmt ist. Der Verfasser stellt aber ein größeres Werk in Aussicht, das wir nach dem durch das vorliegende Buch erbrachten Beweise seiner Befähigung zur Behandlung des Themas mit Spannung erwarten dürfen. Einige der Bilder halte ich nicht für wert, in eine solche Sammlung aufgenommen zu werden, während ich einige sehr schöne, aber wenig bekannte Tierbilder vermisste. Im Ganzen betrachtet erscheint

mir die Auswahl der Bilder aber als sehr glücklich. — Im Vorwort stehen die folgenden Worte über den Zweck des Buches:

„Nicht nur zu den Kunstwerken soll das Buch hinführen, sondern auch zu deren Thema: dem Tier selber. Die Kunst ist ja die beste Erkennerin und Deuterin der Natur . . . In unserer Zeit der Großstädte, der Verkünstlichung und Mechanisierung aller Lebensbedingungen ist das Leben mit der Natur geradezu eine Verjüngungskur. Und im Tier spricht sich die Natur am deutlichsten und naivsten aus, hier spricht sie auch am deutlichsten zu uns. Das Buch möchte auch neben den Naturgeschichten des Tierreiches als Ergänzung benützt werden, deren Abbildungen ja leider vor lauter peinlicher Richtigkeit oft in einem höheren Sinne falsch sind, da sie nur schematisch Einzelheiten summieren und doch mit ihnen den wesentlichen Eindruck, den Tiercharakter nicht einfangen können. Da helfen die Künstler am besten aus.“

Der Text des Werkes ist fesselnd und enthält manche feine Bemerkungen über die einzelnen Bilder. In manchen Bildern sieht der Verfasser aber etwas, was kaum ein anderer Betrachter darin entdecken wird. Der Verfasser bespricht auch etliche Bilder die in diesem Buche nicht abgebildet sind, und nennt die Werke, wo man sie finden kann. Einige große Tiermaler werden jedoch gar nicht erwähnt. — Die einzelnen Abschnitte des Buches können hier nicht besprochen werden; es genüge hier das zusammenfassende Urteil, daß der Verfasser den in den angeführten Worten mitgeteilten Zweck erreicht hat. Das Buch kann allen Tier- und Naturfreunden warm empfohlen werden. Der Preis ist sehr niedrig. M. S.

Biberfeld contra Back. Eine kritische Studie von Sanitätsrat Dr. Ramdohr. Heft 33 der Flugschriften-Sammlung des „Vereins zur Förderung humanen Schlachtens“ in Leipzig, Königstraße 9. 1912. 48 Seiten. Kostenfrei.

Die Flugschriften-Sammlung des von Sanitätsrat Dr. Ramdohr mit großer Energie und ebenso großem Opfermut geleiteten „Vereins zur Förderung humanen Schlachtens“ hat den Zweck, die Notwendigkeit und die Durchführbarkeit der Betäubung aller Schlachttiere nachzuweisen und wendet sich vornehmlich gegen das jüdische Schächten, weil dessen Duldung das schwerste Hindernis der gesetzlichen Einführung des Betäubungszwanges bildet. Trotzdem die bisher erschienenen 33 Hefte, die zusammen ungefähr 1000 Seiten umfassen, kostenfrei ver-

sandt werden, sind sie außerhalb der Kreise der Tierschützer, der Tierärzte und der orthodoxen Juden nicht genügend beachtet worden. Vielleicht würden sie mehr gelesen und mehr in Tagesblättern und Zeitschriften besprochen werden, wenn sie auch käuflich angeboten und nicht als „Flugschriften“ bezeichnet würden. Denn Flugschriften, die nichts kosten, werden heute von den meisten Menschen für wenig beachtenswert gehalten; und auch die meisten Redaktionen legen die Rezensions-Exemplare solcher Propaganda-Schriften unbeachtet beiseite. Die planlose Versendung von Hunderttausenden wenig wertvoller Werbeschriften, durch die manche Vereine, besonders einige Tierschutzvereine, ihre Bestrebungen ausdehnen zu können glauben, hat dazu geführt, daß die meisten gebildeten Flugschriften aller Art mit einem ungünstigen Vorurteil in die Hand nehmen und selten geneigt sind, sie zu lesen. Wenn die Schriften des Ramdohr'schen Vereins die ihnen gebührende Beachtung fänden, so würde wahrscheinlich die Betäubung aller Schlachttiere bald in Deutschland durch ein Reichsgesetz oder durch Landesgesetze vorgeschrieben werden. Denn alle zur Verteidigung des Schächtens vorgebrachten Behauptungen werden hier widerlegt; und die in diesen Heften enthaltenen Mitteilungen über die fürchterlichen Tierquälereien, die heute Millionen von Tieren bei der Schlachtung zu erdulden haben, obwohl man ihnen mühelos durch Betäuben das Sterben erleichtern könnte, müssen jeden gesitteten Menschen davon überzeugen, daß wenige andere Aufgaben unserer Zeit so wichtig sind wie die Schlachtreform. Der Ramdohr'sche Verein sollte daher von zahlreichen Tierschützern durch Beitritt unterstützt werden. — Allen Tierschützern empfehle ich auch einige Hefte der Flugschriften-Sammlung dieses Vereins zu lesen und an Mitglieder städtischer Behörden, Verwaltungsbeamte, Leiter von Tierschutzvereinen usw. weiterzugeben. Für die besten kurzen Schriften zur Einführung in das Studium der Schlachtreform halte ich Heft 22: „Eigene Beobachtungen über Betäuben und Schächten“ von Sanitätsrat Dr. Ramdohr und Heft 17: „Denkschrift über die Betäubung der Schlachttiere“ von Otto Hartmann. Leider sind beide jetzt vergriffen. Bis sie neu gedruckt sind, empfehle ich als einleitende Schrift das oben angezeigte neueste Heft der Sammlung, in das auch einige wichtige Stellen aus Heft 22 aufgenommen worden sind.

Dr. Ramdohr bespricht darin die Schriften:

Schächten oder Betäuben? — Eine Bedürfnisfrage. Ein Beitrag zum Erlaß eines Reichsschlachtgesetzes. Von Dr. med. W. Back. Kommissionsverlag der Akademischen Buchhandlung (E. d'Oleire) in Straßburg i. E., 1911.

Halsschnitt, nicht Hirnzertrümmerung! Von Dr. med. Eduard Biberfeld [Arzt und Rabbiner]. Verlag von Louis Lamm in Berlin, 1911.

Back faßt seine Anschauungen über das Schächten in folgende zwei Thesen zusammen:

„1. Das Töten von Schlachtieren nach israelitischem Ritus — Schächten — verursacht den Tieren sowohl durch die notwendigen Vorbereitungen als auch durch den Schlachtakt selbst, Qualen.

2. Es giebt heute Schlachtmethoden, welche dem Tier jede Qual ersparen, und welche der Schächtmethode in hygienischer, volkswirtschaftlicher und schlachthoftechnischer Beziehung nicht nur ebenbürtig, sondern z. T. weitaus überlegen sind.“

Aus diesen Sätzen folgert Back aber nicht, daß das Schächten unbedingt zu verbieten sei, sondern nur, daß ein Reichsgesetz verhindern müsse, daß mehr Tiere geschächtet werden, als zur Deckung des Bedarfs der Juden erforderlich sei. Ramdohr's Kritik der Back'schen Schrift ist sehr lesenswert. Wichtig sind auch seine Bemerkungen über das Verhalten der Militärbehörden, welche es zulassen, daß auch den nicht jüdischen Soldaten ausschließlich Fleisch geschächteter Tiere gereicht wird.

Den größten und wertvollsten Teil der neuen Schrift von Ramdohr bildet die Kritik der Schrift von Biberfeld. Diese wendet sich vornehmlich gegen Back's Ausführungen und stellt das Schächten als die humanste Tötungsart hin. Fast die ganze Broschüre Biberfeld's muß jeden Kenner des Schächtens in Erstaunen versetzen. Ramdohr's Antworten auf Biberfeld's Behauptungen sind scharf, aber nicht zu scharf. Die Bemerkung Biberfeld's, die Aerzte sollten auch aus Standesinteresse auf die Seite der schächtfreundlichen Medizin-Professoren treten, wenn die Tierärzte gegen das Schächten auftreten, hätte Dr. Ramdohr meiner Ansicht nach etwas eingehender beantworten können. Wichtig ist der Nachweis Ramdohr's, daß nur ein sehr kleiner Teil des als koscher ausgegebenen Fleisches wirklich nach den Bestimmungen des jüdischen Gesetzes koscher ist, und daß die Aufsicht der Rabbiner, welche über die koschere Beschaffenheit des Fleisches zu entscheiden haben, „ein reines Truggebilde“ ist. Am Schluß nennt Dr. Ramdohr eine Behauptung Biberfeld's „den Gipfel jüdischer Unverfrorenheit“. Es wäre gewiß besser gewesen, nur von Unverfrorenheit der Schächtfreunde zu reden; es ist aber verzeihlich, wenn der Zorn über eine solche Behauptung sich in einem unrichtig gewählten Ausdruck entladet.

M. S.



Kleine Aufsätze und Berichte.

ooo

Ernst von Schwartz †.

Am 15. April starb nach langem Leiden Gewerberat Dr. Ernst von Schwartz, einer der Führer im Kampf um die Schlachtreform. Er wurde am 22. Oktober 1849 in Sorrento geboren. Seine Mutter war die unter dem Namen Elpis Melena bekannte Schriftstellerin, die sich um den Tierschutz, besonders um den Kampf gegen die Vivisektion, große Verdienste erworben hat. Den größten Teil seiner Jugend verlebte von Schwartz in Thüringen. Vom Jahre 1870 an studierte er in Jena und Göttingen Naturwissenschaften und unternahm dann Reisen nach Griechenland und Kreta, wo seine Mutter lebte. Nachdem er in mehreren chemischen Fabriken gearbeitet hatte, gründete er ein chemisches Laboratorium in Gotha, das später zum städtischen Untersuchungsamt umgewandelt wurde und dem er 16 Jahre lang vorstand, bis er mit der Fabrikinspektion im Herzogtum Koburg-Gotha betraut wurde. In der freien Zeit, die ihm dieses Amt ließ, widmete er sich vielen gemeinnützigen Bestrebungen, besonders dem Tierschutz. Als mehrere seiner Vorschläge zur Verbesserung der Lage der Fabrikarbeiter nicht angenommen wurden, verließ er im Jahre 1900 seine Stellung in Gotha und wurde Gewerberat in Konstanz, wo er bis zu seinem Tode blieb. — Gegen Tierquälerei kämpfte der Verstorbene von Kindheit an. Von seinem 30. Jahre an war er Vorsitzender des Gothaer Tierschutzvereins. Er gehörte zu den Gründern des „Verbandes der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches“, der in den 33 Jahren seit seiner Gründung, unter Führung Otto Hartmann's in Köln, manche große Erfolge erzielt hat. Besonders bemühte sich Dr. von Schwartz, den Tierschutzvereinen die Unterstützung der Behörden zu verschaffen. Als seine wichtigste Aufgabe im Tierschutz betrachtete er die Verbesserung des Schlachtverfahrens, für die er 22 Jahre lang kämpfte. Er war einer der eifrigsten und erfolgreichsten Gegner des Schächterns. Das Preisausschreiben der Frau Luise Bolza zur Verbesserung der Betäubungsapparate, durch das die Schlachttechnik sehr vervollkommenet und das Interesse der Behörden und der Tierärzte für die Schlachtreform mächtig angeregt wurde, war von Dr. von Schwartz verfaßt; auch übte er das arbeitsreiche Amt des Vorsitzenden des Preisrichter-Komitees aus. Sein Hauptwerk: „Das betäubungslose Schächten der Israeliten“ ist eines der wichtigsten Bücher über die Schlachtreform. Noch in den letzten Tagen seines Lebens arbeitete er, trotzdem er seit dem März 1911 schwer krank darnieder lag und in den letzten Monaten wußte, daß sein

Ende nahe war, an einem neuen Werk über die Betäubung der Schlachttiere. — Wenig nahm Ernst von Schwartz dagegen an solchen Bestrebungen teil, deren Ziele erst in später Zeit erreicht werden können. Während seine Mutter die Vivisektion unbedingt verwarf und, gemeinsam mit ihrem großen Freunde Dr. phil. et med. Gryanowski, die Bewegung gegen die Vivisektion mächtig förderte, hielt Ernst von Schwartz nur eine starke Einschränkung der Vivisektion für notwendig. Auch von andern „radikalen“ Bestrebungen hielt er sich fern. Solche Arbeiten, durch die er in absehbarer Zeit einen großen praktischen Erfolg erringen zu können glaubte, förderte er aber so eifrig, uneigennützig und geschickt, daß er als einer der verdienstvollsten deutschen Tierschützer seiner Zeit verehrt zu werden verdient. M. S.

König Christian Friedrich VIII. von Dänemark

ist am 15. Mai auf einem Spaziergange in Hamburg einem Herzschlag erlegen. Mit ihm ist einer der sympathischsten und fortschrittlichsten Herrscher unserer Zeit geschieden. Nachstehend geben wir eine Schilderung von Bertha von Suttner wieder, die zur Osterzeit 1906, als Trägerin des Nobel-Friedenspreises, eine Vortragsreise durch Skandinavien unternahm und dabei auch von dem dänischen Königspaar empfangen wurde. Sie berichtet darüber:

„Die halbstündige Unterhaltung, die mir das Königspaar gewährte, drehte sich zumeist um die Friedensbewegung, über die der König ganz auf dem Laufenden zu sein scheint. Er sprach von den Verdiensten Roosevelt's auf diesem Gebiete und äußerte sich sehr anerkennend über die Tätigkeit Fredrik Bajer's. Als einen Faktor, der am meisten die Gefahren des Krieges in sich berge, bezeichnete der König die Presse, die sich das Verhetzen der Nationen zuschulden kommen lasse . . . „Sie hätten noch mehr Vorträge in Dänemark halten sollen“, sagte mir der König. Seine letzten Worte waren, als er mich zur Tür geleitete: „Ich rufe Gottes reichsten Segen auf Ihr Werk herab“.

Der am 3. Juni 1843 geborene König bestieg den Thron am 29. Januar 1906. Schon unter seinem Vater Christian IX. war das kleine Dänemark ein Hort der Freiheit und des Fortschritts, da es in der Schiedsgerichtsbewegung zum ersten Mal einen Rekord aufzustellen den Mut fand: Die dänische Regierung schloß am 12. Februar 1904 mit den Niederlanden und am 16. Dezember 1905 mit

Italien Schiedsverträge ab, die die Kompetenz des Haager Tribunals auf alle Fälle, ohne jede Reserve, erweiterlen und den übrigen Staaten den Zutritt zu dieser Konvention freistellten. — Auf dieser Grundlage brauchte ja der neue Herrscher im Grunde nur weiterzubauen.

C. L. Siemering.

Der verstorbene König war auch ein Förderer der Tierschutzbewegung. Sogleich nach dem Antritt der Regierung schaffte er die Parforce-Jagden ab. Wie die E.R. schon in Heft 1—2 berichtete, erklärte der König im vorigen Jahre sich zur Uebernahme des Protektorates über den Internationalen Tierschutz-Kongreß in Kopenhagen bereit, nahm aber einige Wochen vor dem Kongreß sein Versprechen zurück, weil die Einberufer des Kongresses den Kampf gegen die Vivisektion als eine der Hauptaufgaben der Tagung erklärten. Es wurde jedoch allgemein angenommen, daß der König nur sehr ungern und nur auf Anraten des Staatsrates das Protektorat niedergelegt habe.

M. S.

I. Generalversammlung der Schopenhauer-Gesellschaft.

Die am Ende des Jahres 1911 gegründete Schopenhauer-Gesellschaft hielt vom 27. bis 29. Mai 1912 in Kiel ihre erste Versammlung ab. Sie wurde von 27 Mitgliedern und einigen Gästen besucht. Wenn sie bedenken, daß die ersten Generalversammlungen der im Jahre 1904 gegründeten Kant-Gesellschaft so wenige Mitglieder anlockten, daß sie in einem Zimmer der Wohnung ihres Gründers stattfinden konnten, so können die Mitglieder der Schopenhauer-Gesellschaft mit dem Besuch ihrer ersten Versammlung wohl zufrieden sein. — Es fanden die folgenden Vorträge statt, die alle großen Beifall fanden: „Die Bedeutung Schopenhauer's für die Psychiatrie“ von Dr. med. Otto Juliusburger, „Das Licht und seine Wirkungen“ von Maler Paul Kaemmerer, „Ueber die Möglichkeit einer allgemein gültigen Metaphysik“ von Franz Mockrauer, „Pessimismus und Optimismus“ von Magnus Schwantje und „Ueber den Wert der Philosophie für die Kunst“ von Bildhauer Ernst Gorsemann. Die Versammlungen, in denen die Vorträge, denen kurze Diskussionen folgten, und die geschäftlichen Verhandlungen stattfanden, dauerten nur wenig länger als 4 Stunden. Die ganze übrige Zeit des Beisammenseins konnten die Teilnehmer dazu benutzen, in freien Gesprächen auf Ausflügen, beim gemeinsamen Besuch von Kunstsammlungen, beim Festmahl und bei andern Gelegenheiten einander persönlich kennen zu lernen. Das war eine sehr weise Anordnung des Programms; denn Vorträge kann man auch lesen, um sie zu hören, braucht man keine weite Reise

zu machen; aber selten hat der Verehrer Schopenhauer's das Glück, mit Geistesverwandten zusammenzukommen. Es war erfreulich, zu beobachten, wie schnell die meisten Teilnehmer, die fast alle nie vorher einander gesehen hatten, mit einander so vertraut wurden, als ob sie alte Bekannte wären. Darin zeigte sich, daß die Schopenhauer-Gesellschaft nicht bloß ein wissenschaftlicher Verein, sondern eine Gemeinde von Gesinnungsgenossen ist. Ich glaube, daß kein anderer Philosoph des Abendlandes so viele Anhänger gefunden hat, die einander auch menschlich so nahe stehen wie viele der Mitglieder der Schopenhauer-Gesellschaft. Freilich kann man aus sehr verschiedenen Gründen Schopenhauer hochschätzen; und einer Schopenhauer-Gesellschaft werden daher vermutlich immer auch einige Leute angehören, deren Gesinnung von der der meisten Verehrer Schopenhauer's weit abweicht. Es giebt Leute, die einzelne Abschnitte der Werke Schopenhauer's, z. B. seine naturwissenschaftlichen Lehren, oder seine Urteile über die Weiber usw., bewundern, aber seine Mitleids-Moral und seine pessimistisch-asketische Weltanschauung verwerfen. Die meisten Menschen aber, die einer Schopenhauer-Gesellschaft beitreten, sind gewiß, mehr oder weniger, auch von der moralischen Gesinnung des Meisters erfüllt. — Von der übellautigen Stimmung, welche viele Leute für eine unausbleibliche Wirkung der Beschäftigung mit Schopenhauer's Werken halten, war in den Unterhaltungen in Kiel nichts zu spüren; es herrschte meistens sogar ein sehr heiterer Ton. Der von Allen verehrte Gründer der Gesellschaft, Geheimrat Professor Dr. Paul Deussen, hob auch schon an dem Begrüßungsabend in einer schönen Ansprache hervor, daß der Anhänger der weltverneinenden Schopenhauerschen Philosophie sich doch „ein fröhliches Herz“ bewahren könne, gleichwie auch der Weltüberwinder Christus „fröhlich mit den Fröhlichen“ gewesen sei.

Das provisorische Kuratorium, bestehend aus den Herren Geheimrat Prof. Dr. Paul Deussen in Kiel, als erstem Vorsitzenden, Geheimrat Prof. Dr. Josef Köhler in Berlin, als stellvertretendem Vorsitzenden, und Direktor der Deutschen Bank Arthur von Gwinner in Berlin, als Schatzmeister, wurde für die Zeit vom 1. Januar 1913 bis zum 31. Dezember 1916 einstimmig wiedergewählt. Die Satzung und andere Schriften sind durch den Vorsitzenden zu beziehen, an den auch die Beitrittserklärungen zu richten sind; Mitgliedsbeiträge (jährlich 10 M.), für die das Jahrbuch der Gesellschaft geliefert wird, wolle man an den Schatzmeister senden. — Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde Frankfurt am Main gewählt.

Auch mit dem Anwachsen der Zahl der Mitglieder kann die Schopenhauer-Gesellschaft zufrieden sein. Es wird schon als ein großer Erfolg betrachtet, daß die Kant-Gesellschaft in den 8 Jahren ihres Bestehens 520 Mitglieder erworben hat; die erst vor wenigen Monaten gegründete Schopenhauer-Gesellschaft hat schon jetzt über 300 Mitglieder. Obwohl an den Universitäten nur sehr wenige Anhänger Schopenhauer's als Lehrer der Philosophie wirken, hat Schopenhauer doch eine größere Anzahl dankbarer Verehrer gefunden als irgend ein anderer Philosoph der letzten Jahrhunderte. M. S.

Die X. Bundesversammlung der deutschen Naturheilvereine

fand vom 25.—27. Mai in Frankfurt am Main statt. Es nahmen 174 Vertreter von Vereinen daran teil. Paul Schirrmeister hielt einen fesselnden Vortrag über „Die Entwicklung des Deutschen Bundes, seine Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben“. In den 3 Jahren seit der letzten Bundesversammlung ist die Zahl der Mitglieder von 134000 auf 149000, das Vermögen von 184000 Mark auf 236000 Mark angewachsen. Die im „Bunde“ zusammengeschlossenen 903 Vereine besitzen 326 Luftbäder, 122 Schrebergarten-Anlagen mit ungefähr 7600 Gärten, 96 Spielplätze usw. Der Wert dieser Einrichtungen übersteigt 6 Millionen Mark. Die meisten Naturheilvereine veranstalten in jedem Jahre mehrere Vorträge und Unterrichtskurse. Die Monatsschrift „Der Naturarzt“ wird in mehr als 150000 Exemplaren verbreitet. Die Naturheilbewegung, die im Bund muster-gültig organisiert ist, gehört also zu den größten Bewegungen unserer Zeit. — Professor Dr. E. Klein sprach über die Bedeutung der Naturheilbewegung für die Entwicklung der Heilwissenschaft und über die Notwendigkeit der Errichtung eines Krankenhauses, in welchem die Naturärzte die Richtigkeit der Naturheillehre durch ihre Erfolge beweisen könnten. In einer nach diesem Vortrag gefaßten EntschlieÙung werden „alle Freunde naturgemäÙer Lebens- und Heilweise“ aufgefordert, „mit ganzer Kraft daran mitzuarbeiten, daß das Reformkrankenhaus des Bundes bald vollendet und seiner Bestimmung übergeben werden kann“. Diese Aufforderung muß auch an alle Vivisektionsgegner gerichtet werden, da die in einem solchen Krankenhaus erzielten Erfolge auch die Nutzlosigkeit der Vivisektion erkennen lassen würden. — Lehrer Güther aus Greiz hielt einen wertvollen Vortrag über den Einfluß, den die Naturheilbewegung auf die erwachsene Jugend ausüben kann. — Dr. med. Bachem zeigte in seinem Vortrage über „Die Stellung der Naturheilbewegung zur Impffrage“ die Nutzlosigkeit und die

Gefahren der ganzen Impf- und Serumtherapie. An Stelle Wilhelm Siegert's, des verdienst-vollen bisherigen Redakteurs des Bundesblattes „Der Naturarzt“, der wegen hohen Alters sein Amt am Ende dieses Jahres niederlegen wird, wurde Oskar Mummert gewählt. Wilhelm Siegert wurde zum Ehrenmitglied des Bundes ernannt. Dr. med. Schönenberger wird auch in Zukunft als Redakteur des „Naturarzt“ tätig sein. — Mit der Versammlung war eine sehenswerte Ausstellung verbunden.

Die Lärmschutzbewegung.

Von den zahlreichen Bewegungen, welche die Banansen glaubten bei ihrem Erscheinen mit einem homerischen Gelächter abtun zu können, ist der Lärmschutz vielleicht die jüngste. Aber schon erhebt er Anspruch darauf, nicht mehr an letzter Stelle genannt zu werden, denn schon hat er an einigen Stellen Einfluß auf die Gesetzgebung zu erlangen vermocht, ein Erfolg, der vielen seiner älteren Schwestern noch als fernes Endziel vorschwebt.

Die Zusammengehörigkeit einer ganzen Reihe von Reformbewegungen ist in der Ethischen Rundschau schon behandelt worden. „Was aber“, wird mancher Leser fragen, „haben alle diese unsere mehr oder weniger ethischen Bestrebungen mit einer rein hygienischen Frage zu tun?“ Der Lärmschutz bestreitet, eine rein hygienische Frage zu sein. Er ist genau so viel hygienisch, wie die Gewerbeaufsicht, die Wohnungsaufsicht und andere sozialpolitische Errungenschaften, das heißt er wird vielleicht im Anfang am besten von den Aerzten begriffen, er muß aber der Gesamtheit zuzeigen gemacht und von ihr durchgeführt werden.

Im Kreise von Reformern wird man weiter meinen: ganz schön und gut, aber haben wir nicht wichtigere, näher liegende Aufgaben zu erfüllen, hinter denen allerlei schöne Ideale nun leider vorläufig einmal zurücktreten müssen? Nun, daß die Lärmschutzbestrebungen nicht als schwer erfüllbare Ideale weltfremder Idealisten angesehen werden können, das sehen wir schon daran, daß sie zuerst in dem nüchternen Amerika auftauchten, naturgemäß als Gegenströmung gegen die bis zum Extrem getriebene Rücksichtslosigkeit, welche sich dort am krassesten entwickelt hat.

Als praktische Politiker kämpfen die Lärmgegner nicht gegen jeden Lärm, sondern gegen den unnötigen, vermeidbaren Lärm. Insbesondere soll keinesfalls irgend ein technischer Fortschritt deshalb gehemmt werden, weil er mit Lärm verbunden ist, denn wir bekommen in diesem Falle für das Opfer, das wir an Nervenkraft bringen, ein Entgelt. Sonst aber führt der Deutsche Lärmschutzverband das Wort „Nerven“ möglichst selten, fast gar nicht im Munde, und

legt Wert darauf, daß die Bewegung nicht auf eine Wohltat für Kranke hinzielt, sondern vielmehr auf einen Schutz der Gesunden gegen das Krankwerden sowohl wie gegen Beeinträchtigung ihrer Arbeitskraft. Der Gedanke der Prophylaxe, der Vorbeugung ehe es zu spät ist, der sich in der gesamten Sozialpolitik durchgesetzt hat, wird hier also planmäßig auf ein neues Gebiet derselben angewendet.

In der Tat, wenn man in der Newyorker Zeitschrift „Forum“ die enthusiastischen Zustimmungen der höchsten Behörden des Landes liest, die sie an Frau Rice, die Führerin der amerikanischen Bewegung, gerichtet haben, sie möge das Volk vor der nationalen Gefahr des Halbtaubwerdens (!) bewahren, so fragt man sich, ob wir es wirklich so weit kommen lassen müssen, oder ob wir nicht auch hier rechtzeitig einsetzen sollen, wie wir mit unserer Sozialpolitik nicht gewartet haben, bis die schlimmsten Erscheinungen der ersten englischen Industrialisierung sich auch bei uns geltend machten.

Ein gutes Teil läßt sich in Richtung dieser Ziele bereits erreichen ohne Aenderung der Gesetze, weil die Verwaltung vielfach zu schwach war, um mangels genügender Unterstützung durch die öffentliche Meinung ihre Machtmittel voll zur Geltung zu bringen. Wir sind gewiß keine Freunde polizeilicher Chikane, aber wenn einer unserer Polizeipräsidenten die Bewegung begrüßt, damit sie seine Beamten unterstütze gegen die ihnen so oft bereiteten Schwierigkeiten in der Durchführung der tatsächlich bestehenden Bestimmungen, so können wir einer solchen Uebertragung des auf dem Papiere stehenden Rechtes in die Wirklichkeit wohl zustimmen.

Ein noch größeres Interesse als an der Ruhe auf der Straße haben wir aber an der Ruhe in der Wohnung. Hier wird gemeinsam mit der Bodenreform, dem Verein Reichswohnungsgesetz, den Mietervereinen, den Baugenossenschaften und der Wohnungsinspektion auf eine Reform unserer in kapitalistischem Interesse erlassenen Bauordnungen hinzuwirken sein. Hier legen sich die dem Verbands angeschlossenen und in seiner „Blauen Liste“ veröffentlichten Hotels und Verwaltungen von Kurorten selbst gewisse Verpflichtungen auf, und hier gilt es durch einen geschlossenen und organisierten Kreis von „Ruhekonsumenten“ den Markt zu beeinflussen, die Bautechnik anzuspornen zur Herstellung besserer Isolierungen gegen den Schall und ähnliches.

Von Bedeutung scheint es auch, daß die Bewegung versucht, eine taktische Methode, welche sich in der Bodenreform aufs beste bewährt hat, für andere Reformgebiete nutzbar zu machen. Das ist der Ersatz des strikten Verbotes durch eine allmählich ansteigende Steuer auf das Rückschrittliche oder Rückständige.

Es giebt so viele Dinge, die man nicht direkt unterdrücken kann. Aber wenn sie Anderen zur Last werden, so ist es nur ein billiger Ausgleich, auch den Verursacher dafür zu belasten und so an ihrer allmählichen Beseitigung selbst zu interessieren. Dazu hat man sofort die geldbedürftige Verwaltung auf seiner Seite, da es nur wenige Menschen giebt, die für irgend eine neue Steuer eintreten.

In England vergeht kein Monat, in dem nicht die auf dem Papiere stehende „Selbstverwaltung“ das Parlament um neue Machtmittel gegen den Lärm anfleht. In Nordamerika hat man die Kinder zu einer Schutztruppe gegen den Kinderlärm organisiert, und die „Ruhezonen“ in der Umgebung von Krankenhäusern und Schulen haben mit einer unglaublichen Schnelligkeit ihren Weg quer über den Kontinent gemacht. Freilich hat die Bewegung dort auch einen Etat von über hunderttausend Dollar zur Verfügung, während wir hier zufrieden sein müssen, wenn wir ein Prozent dieser Summe erreichen.

Endlich noch ein Wort über den Namen, an dem gewiß vieles auszusetzen ist. Wer es nicht begreifen will, daß wir den Lärm nicht schützen, wie er es beim Seuchenschutz und bei anderen nicht auf den ersten Anhieb begreift, gegen den wollen wir nicht polemisieren, er würde auch ohne dies genug an uns auszusetzen finden. Das Wort Lärmschutz scheint sich schon zu stark eingebürgert zu haben, als daß es wieder verschwinden könnte, wohl weil es am zugkräftigsten ist und am prägnantesten das Programm wiedergiebt. Wir sind froh, wenigstens einmal das häßliche Fremdwort mit „anti“ in den Orkus befördert zu haben. Und wir hoffen, daß die vernünftigen Menschen keine Pedanten sind, sondern unter jedem Zeichen mit uns kämpfen und siegen werden.

Dr. Hermann Hasse, Geschäftsführer
des Deutschen Lärmschutz-Verbandes.*)

Neue Tierschutzgesetze in England.

Seit dem Anfang dieses Jahres ist ein neues Tierschutzgesetz in Großbritannien gültig. Als höchste Strafe ist 6 Monate Gefängnis mit harter Arbeit, wozu noch eine Geldstrafe bis zu 500 M. treten kann, festgesetzt worden. Die Handlungen, die als Tierquälerei gelten sollen, werden in dem Gesetz genau angegeben. Danach soll bestraft werden, wer ein Tier grausam schlägt, stößt, mißhandelt, überreitet, übertreibt, überladet, peinigt, wütend macht oder erschreckt; oder, wenn er der Eigentümer ist, falls er erlaubt oder zuläßt, daß sein Tier derartig behandelt

*) Die Geschäftsstelle des „Deutschen Lärmschutz-Verbandes“ befindet sich in Berlin-Friedenau, Hauptstraße 84. Zur Anmeldung genügt die Einzahlung des Jahresbeitrages von 5 Mark auf das Postscheckkonto 11537. Flugschriften kostenfrei.

werde. Strafbar ist auch jede Art der Verursachung, der Vermittlung, der Begehung oder Unterlassung einer Handlung, durch die einem Tiere unnötige Leiden entstehen; oder, falls er der Eigentümer ist, wenn er erlaubt, daß seinem Tiere auf diese Weise unnötige Leiden verursacht werden. Eigentümer, welche es unterlassen, in vernünftiger Weise für ihre Tiere zu sorgen, werden verantwortlich gemacht und bei Nichteinhaltung mit Strafe bis 500 M. belegt. Die Behörde kann in Fällen, in denen es grausam wäre, das Tier am Leben zu lassen, die Not-tötung anordnen. Die Behörde ist aber auch ermächtigt, einem wegen Tierquälerei verurteilten Eigentümer sein Tier abzunehmen, wenn zu erwarten ist, daß der Eigentümer das Tier weiter schlecht behandeln würde. Die Höfe und Stallungen, deren Besitzer als Tierquäler bekannt sind, können während der Geschäftszeit von der Polizei besichtigt werden. Um die weitere Ausnutzung von Pferden, die zur Schlachtung verkauft sind, zu verhindern, ist den Roß-schlächtern der Pferdehandel verboten. Zum Fang von Tieren aufgestellte Fallen müssen wenigstens täglich einmal kontrolliert werden. Die Abhaltung von Tierkämpfen ist verboten. Die Vornahme von Operationen an Tieren ohne die nötige Sorgfalt oder Linderung ist strafbar; desgleichen das mit unnötigen Schmerzen verbundene Schlachten der Tiere. Personen unter 16 Jahren dürfen keinen Schlachtlof betreten; auch darf kein Tier in Gegenwart eines andern geschlachtet werden. Ausnahmebestimmungen für die Jagd, die Vivisektion, den Sport und das Schlachten schränken aber leider diese allgemeinen Bestimmungen erheblich ein. — Ferner sind in das englische Bergwerksgesetz einige wichtige Bestimmungen über die Behandlung der Minenpferde, wodurch diese fortan unter Staatsaufsicht gestellt sind, aufgenommen worden. Drittens ist ein Gesetz über das Geflügel angenommen, dessen Zweck es ist, das Schlacht-geflügel vor unnötigen Leiden während des Versandes zu Wasser und zu Lande zu bewahren.

Die neuen Gesetze, für die im Parlament besonders der, auch gegen die Vivisektion eifrig kämpfende Abgeordnete Greenwood eintrat, bedeuten einen großen Fortschritt des Tier-schutzes. Die deutschen Bestimmungen gegen Tierquälerei sehen neben ihnen sehr jämmerlich aus. Viele dringende Forderungen der Tier-schützer an die Gesetzgebung sind aber auch durch die neuen englischen Gesetze nicht erfüllt worden. Viel zu niedrig ist das Höchstmaß der Strafe. Es werden auch in England viele Tierquälereien verübt, die mit 6 Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe viel zu milde bestraft werden. Insbesondere sollten alle Tier-quälereien, die ausschließlich aus Lust am Quälen verübt werden, viel härter bestraft werden.

Ein Tierschutz-Gesetz im russischen Parlament.

Nach dem heutigen russischen Gesetz kann die Tierquälerei höchstens mit 10 Rubel (22 Mark) bestraft werden. Auf Antrag des Russischen Tierschutz-Vereins in St. Petersburg legte das Justizministerium der Duma einen Gesetz-Entwurf vor, durch den das höchste Strafmaß auf 1 Monat Arrest oder 100 Rubel erhöht werden sollte. Die Duma verhandelte am 10. Juni (28. Mai) 1912 über den Gesetz-entwurf. Der Referent Lutz forderte die Dringlichkeit dieser Vorlage. Kowalenko beantragte die Bestrafung des Schächters mit 6—12 Monaten Gefängnis. Dieser Antrag wurde mit 101 gegen 65 Stimmen abgelehnt. Der Gesetzentwurf des Justizministeriums wurde dann mit 97 gegen 63 Stimmen abgelehnt. — Die verdienstvolle Tierschützerin Hilda Riefenstahl veröffentlichte in der deutschen Tageszeitung „Sankt Petersburger Herold“ einen ausführlichen Aufsatz über diese Sitzung, in welchem sie besonders ihre Empörung darüber ausdrückt, daß einige Abgeordnete während der Verhandlungen über den Gesetzentwurf lachten und sehr schlechte Witze machten. Sie schließt den Aufsatz mit den Worten: „Die Sklavenketten der Leibeigen-schaft sind in Rußland noch vor zu kurzer Zeit gefallen, als daß es im Bewußtsein des Volkes schon aufgedämmt wäre, daß auch andere Geschöpfe ihrer Erlösung und ihres Lebens-rechtes harren. Aber auch diese Zeit wird kommen.“

Ein Sportsieg der Vegetarier im Lichte der Tagespresse.

Einen lügenhaften Bericht über den 4. Dres-dener Armeegepäck-Marsch am 20. Mai haben eine Reihe von Zeitungen veröffentlicht. Wie Paul Henke im „Vegetarier-Boten“, Nr. 6, bemerkt, geht dieser Bericht, der die Wahrheit auf den Kopf stellt, von einer sogenannten „Sächsischen Zentral-Korrespondenz“ aus, die in enger Verbindung steht mit der „Tages-zeitung für Brauerei“ in Berlin. In dem Lügen-berichte heißt es, daß 10 beteiligte „Absti-nenten und Vegetarier“ unterwegs erschöpft zusammengebrochen und, nachdem sie mit Kognak und Sekt gestärkt worden seien, dem Krankenhause hätten zugeführt werden müssen. Dort hätten ihre Lebensgeister durch Alkohol wieder geweckt werden müssen. Sie hätten sich in einem so bejammernswerten Zustande be-funden, „daß sie noch am Sonntag Abend bei hohem Fieber schwer daniederlagen“ usw. Tatsächlich aber haben an dem Marsche über-haupt nur neun Vegetarier teilgenommen, und von ihnen haben sieben das Ziel in vorschrifts-mäßiger Weise erreicht und den 1., 2., 4., 5., 8.,

12. und 18. Platz belegt. Von den 60 Nicht-Vegetariern, die an dem Marsche teilnahmen, sind dagegen nur 15 ans Ziel gekommen. Drei Teilnehmer mußten ins Krankenhaus gebracht werden; diese waren aber nicht Vegetarier und hatten nur in den letzten Tagen vor dem Marsch sich des Alkohols enthalten. Man vermutet, daß der Lügenbericht vom Alkoholkapital bezahlt und in die Presse gebracht worden sei. — Die meisten Tageszeitungen haben über den neuen Sieg der Vegetarier nichts berichtet. ◀▶

Gegen das Insektensammeln.

Soeben haben wir eine neue Auflage des Flugblattes

Der erste Schritt zur Grausamkeit herausgegeben. 6000 Exemplare sind auf dem Papier der Ethischen Rundschau, 4000 auf feinem zart grünem Illustrationspapier gedruckt. Dem größten Teil der Auflage dieses Heftes liegt die feine Ausgabe des Flugblattes bei, nebst dem Blättchen: „Liebe Kinder, fangt keine Schmetterlinge usw.“

Das Flugblatt „Der erste Schritt zur Grausamkeit“ wurde zuerst im Jahre 1908 als Flugblatt in 10000 Exemplaren von uns herausgegeben. — In mehreren Hundert Zeitschriften und Tagesblättern haben wir einen Nachdruck des Aufsatzes gefunden; wir können daher annehmen, daß er von weit mehr als 1000 Blättern veröffentlicht und von mehreren Millionen Menschen gelesen worden ist.

Das Flugblatt „Liebe Kinder“ wurde zuerst im Jahre 1906, also schon vor der Gründung unseres Vereins, von unserm Geschäftsleiter persönlich herausgegeben. Jetzt sind bereits ungefähr 400 000 Exemplare verbreitet worden.

Beide Flugblätter wurden auch ins Holländische übersetzt und in Holland weit verbreitet.



Vor der Veröffentlichung des Flugblattes „Der erste Schritt zur Grausamkeit“ rieten uns viele Freunde, eine solche Schrift in den nächsten Jahren noch nicht zu veröffentlichen, weil die meisten Menschen unsere Ansicht von der Verwerflichkeit des Insektensammelns lächerlich finden würden und selbst die meisten Anhänger der Tierschutzbewegung nur das absichtliche Martern, aber nicht das Fangen, Einsperren und Töten kleiner Tiere für verwerflich hielten. Heute wird unser Kampf gegen das Insektensammeln nur noch von wenigen Menschen als lächerlich angesehen. In vielen in den letzten Jahren erschienenen Aufsätzen wird das früher als harmlos betrachtete

Insektensammeln ebenfalls mißbilligt. Viele Lehrer ermahnen heute die Kinder, sich an den lebenden Tieren in der Freiheit zu erfreuen und sie nicht ohne Not zu töten oder ihrer Freiheit zu berauben,*) während früher die meisten Lehrer der Naturkunde die Kinder zum Anlegen von Insektensammlungen, Aquarien usw. anleiteten. In vielen Gegenden wird das Insektensammeln heute viel weniger als früher ausgeübt. Diese Aenderung der Volksanschauungen ist ohne Zweifel vornehmlich durch die weite Verbreitung und den Nachdruck unserer genannten zwei Flugschriften bewirkt worden.

Wir bitten nun unsere Mitglieder und alle andern Leser der Ethischen Rundschau dringend, uns bei der weiteren Verbreitung dieser Schriften zu helfen.

Besonders bitten wir sie, einige Schulleiter und Lehrer zu ersuchen, eine größere Anzahl des Flugblattes „Liebe Kinder“ gegen Bezahlung zu beziehen. Viele Schulen sind wohl in der Lage, den geringen, am Schluß des Blattes angegebenen Preis aus der Bibliotheks- und Lehrmittelkasse zu bezahlen.

Alle Mitglieder und Freunde, die einem Tierschutzverein angehören, bitten wir, an diesen den Antrag zu stellen, einige Tausend Exemplare durch die Schulen verteilen zu lassen. Wir haben zwar auch selber in diesem Jahre, wie in den früheren, die Tierschutzvereine um Verbreitung dieses Blattes gebeten; aber mancher Verein bestellt solche Blätter erst, wenn auch Mitglieder ihn darum bitten.

Jeder Tierschützer sollte im Sommer auch vor jedem Spaziergange einige Exemplare des Flugblattes „Liebe Kinder“ in die Tasche stecken, um sie Kindern, welche Tiere fangen, zu überreichen. An die Kinder richte man dabei einige freundliche Worte der Belehrung und Ermahnung; dann werden die meisten Kinder sich davon überzeugen lassen, daß alles unnötige Töten eine Sünde und Schande ist.

Eltern und Lehrern, die das Insektensammeln ihrer Zöglinge dulden, sende man beide Flugblätter.

Die Mühe dieser Arbeiten ist gering, der Segen groß.

Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.

Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23.

*) Dagegen hat der Direktor des „Keplerbundes“, Professor Dr. E. Dennert in Odesberg, der sich für einen echten Christen hält, im Mai-Heft seiner, hauptsächlich für die Jugend bestimmten Monatsschrift „Für Naturfreunde“ 15 Preise ausgesetzt für die Leser, die ihm die größte Anzahl von den Einsendern selber getöteter Käfer einsenden! Im nächsten Heft der Ethischen Rundschau werde ich meine Meinung über dieses Preisausschreiben sagen. M. S.

Das nächste Heft der E. R.

wird als Doppelheft 8—9 ausgegeben werden und 32 Seiten umfassen. Es wird schon vor dem Internationalen Kongress des „Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion“, der vom 5.—10. August 1912 in Zürich stattfinden wird, versandt werden und mehrere Aufsätze gegen die Vivisektion, sowie Berichte über Versammlungen in den Monaten Mai—Juli und andere Aufsätze enthalten. — Die Hefte 10, 11 und 12 werden je 24 Seiten umfassen.

Praktische Winke.

„Nuxo“ Fleisch als Gegensatz und Ersatz für Tierfleisch zu einem außerordentlich billigen Preise, vollwertig, naturrein, gut bekömmlich, sehr schmackhaft wie alle „Nuxo“-Erzeugnisse, bieten jetzt auch die **Nuxo-Werke Rothfritz & Co.** Hamburg 157, an. Rezepte für die Herstellung dieser Masse hat Frau Luise Rehse in Hannover ausgearbeitet. Sie sind zusammen mit sonstiger interessanter Litteratur erhältlich. — Die Nuxo-Werke Rothfritz & Co. haben zuerst gezögert, auch noch diesen Fleischersatz aufzunehmen, denn alle die bekannten „Nuxo“-Nuß-Nahrungsmittel stellen solchen in reichem Maße dar; aber es ist leider eine traurige Tatsache, daß der Geschmacksinn fast aller Fleischesser durch die lange Gewöhnung so abnorm geworden ist, daß sie als angehende Vegetarier für den feinen, zarten Nuß- und Frucht-Geschmack unempfindlich sind und daß viele zu den Tierfleischtopfen zurückkehren, wenn ihnen nicht etwa ein im Geschmack an Tierfleisch Anlehnendes immer oder weniger häufig geboten wird. Solchen Uebergängern soll also „Nuxo“ Fleisch eine Stütze bieten. Auch der Strengere wird es gern beachten und dieses neue Kampfmittel gegen den Fleischgenuß gewiß begrüßen. Der diesem Heft der „E. R.“ beiliegende **Prospekt** der Nuxo-Werke Rothfritz & Co. verdient daher die Beachtung aller Leser.

Der gesamten Auflage dieses Heftes liegt auch ein Prospekt der Firma **Dr. Ernst Andreae** in München-Thalkirchen, über ihre **vegetabilischen Nähr- und Erfrischungsmittel** bei, die wegen ihres feinen Geschmacks, ihrer Bekömmlichkeit und ihres hohen Nährgehaltes allgemeine Anerkennung finden. Sowohl im Haushalt wie auf Ausflügen haben sich diese Nähr- und Erfrischungsmittel bewährt. Die Hauptvertretung für Groß-Berlin hat die Firma **Makowski & Reinhold** in Charlottenburg, **Knesebeckstr. 32**, übernommen.

In der jetzigen Einmachezeit leistet das **Kompottbüchlein** von Frau Luise Rehse den Hausfrauen vorzügliche Dienste. Es enthält über 70 Recepte für den täglichen Gebrauch und vielerlei Winke für das gesundheitliche Einmachen ohne Konservierungsmittel. Man bezieht es portofrei für 40 Pf. vom Handelslehrer Rehse, Hannover, wo auch das bekannte vegetarische **Bratbüchlein** für 80 Pf. zu haben ist.

Ein Mittagessen ohne Fleisch

wohlschmeckend und gesund, bereiten Sie spielend leicht nach dem **Bratbüchlein** von Frau **Luise Rehse**, Hannover, Karmarschstraße 17. Preis 80 Pfg. Bisher 45 000 verkauft.

Weltverein Jedem nützlich!

Prospekt u. Zeitung gegen Einsendung einer 20-Pf.-Marke franko von der **Centrale des Weltvereins, München, Auenstr. 64.**

Die Gesellschaft zur Förderung des Tier-schutzes u. verwandter Bestrebungen, Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23,

fördert vornehmlich solche Bestrebungen, die von den andern Vereinen wenig oder gar nicht unterstützt werden (**Vegetarismus, Kampf gegen die Vivisektion, gegen die Impfung, gegen das Jagdvergnügen** usw.).

Ihre Schriften, in denen viele neue Gedanken ausgesprochen werden, werden von hervorragenden Blättern lobend besprochen und nachgedruckt.

Probesammlung von **Flugblättern** und interess. **Schriftenverzeichnis** kostenfrei.

Probesammlung von **Flugblättern** und **Broschüren** für **50 Pf.** (gegen Nachnahme 70 Pf.).

Jeder Leser der E.R. trete der Gesellschaft bei (siehe die Notiz auf Seite 114).

Nur durch die „Gesellschaft“ sind die folgenden Schriften zu beziehen:

„**Religion und Kunst**“. Von **Richard Wagner**. 46 Seiten Lex.-Oktav. Preis **60 Pf.**

„**Richard Wagner und die Tierwelt. Auch eine Biographie**“. Von **Hans von Wolzogen**. 2. Aufl. 92 Seiten. Preis **1 M.**

„**Aufruf an alle Verehrer Richard Wagner's**“. 4 Quartseiten. **Kostenfrei.**

Man verlange unser ausführliches, interessantes **Schriftenverzeichnis**.

Richard Wagner

Sämtliche Schriften und Dichtungen

5. Auflage

Titel und Einbandzeichnung von Prof. Walter Tiemann

In 12 Bänden broschiert M. 26,—

In 6 Bänden in Leinen gebunden . . . M. 35,—

In 12 Bänden in Leinen gebunden . . . M. 38,—

In 12 Liebh.-Perg.-Bänden m. Goldschnitt M. 50,—

Zu Bd. I—X erschien:

Allgemeine Inhalts-Uebersicht

von Hans von Wolzogen

Broschiert M. 2,50 :: In Leinen gebunden M. 3,50.

Vor kurzem erschien:

Richard Wagner

Sämtliche Schriften und Dichtungen

6. Auflage

Volks-Ausgabe

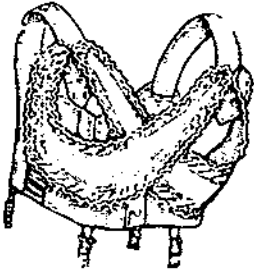
6 Doppelbände geheftet kpltt. M. 12,— :: 6 Doppelbände in Leinen kpltt. M. 16,50

Titel und Einband zeichnete gleichfalls Prof. Walter Tiemann.

Die Volksausgabe ist in etwas kleinerem Format als die 5. Auflage auf holzfreiem Papier gedruckt worden; die Seitenzahlen stimmen mit denen der 5. Auflage genau überein.

Verlag von **C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung** (R. Linnemann), Leipzig.

Frauensönheit



Brust- und Rodträger
M. 4,50.

wohnt nur im ge-
sunden Körper, der
nicht durch ungewed-
mäßige Bekleidung
verunstaltet ist.

Körperformer,
Frauengurte,
Brustträger,
Umstandstorsette,
ferner poröse
Frauen-Unterlei-
dung in einfacher
und feiner
Ausführung,
Semdhosen usw.

Prof. Schleichs Haut-Pflegemittel, Lang-
beins Badezusätze, Pflanzenfettseife, Geräte
für Zimmerturnen.



Reform der Fuß- bekleidung

ist eine Aufgabe, deren Wichtig-
keit immer weitere Kreise über-
zeugt. Die gesundheitschäd-
lichen Folgen einer unver-
nünftigen Mode haben lange
genug

Verunstaltungen
und Körperschmerz
verursacht.

Die vollkommenste Lösung sind:

Naturform-Schuhe

in verschiedensten Ausführungen und
Preislagen,

Glechtschuhe,

eine Wohlthat für empfindliche Füße,

Sandalen

aller Art

Gesundheit-Zentrale

Gemeinnützige Gel. m. b. H.

Berlin W 9, Vintstraße 1 am Potsdamer
Platz.

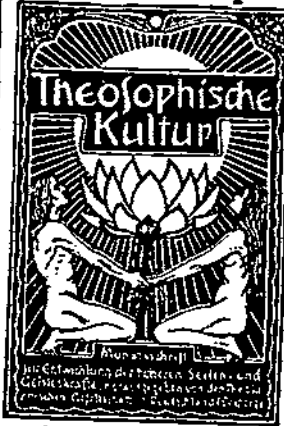
10 eigene Geschäfte.

Am Lühow 4135, 6358, 1875.

Verfand überallhin, von 10 M. an portofrei.

für
Männer,
Frauen
und
Kinder.

Die „Theosophische Kultur“



Organ der Inter-
nationalen Theoso-
phischen Verbrü-
derung, wurde zur
Förderung des reli-
giösen und sozialen
Friedens in der
Welt gegründet, um
der allgemeinen
Menschenver-
brüderung in Staat,
Gemeinde und Fa-
milie die Wege zu
ebnen und den
sozialen Reformen

an der Schwelle des neuen Zeitalters Kraft, Ziel
und Richtung zu geben. Die „Theosophische
Kultur“ wird von den Gebildeten aller Stände
und Berufe gelesen. Sie klärt den Verstand, erbaut
und vertieft das Gemüt und verkündet allen
Menschen jene erhabene, mystische Weltan-
schauung, welche seit Urzeiten das gemeinsame
Eigentum von Geheimorden gewesen ist.

Ein Probeabonnement eines halben Jahrganges zum
Preise von 3,— M. wird Sie sehr befriedigen und zum
ständigen Leser machen. Verlangen Sie einige Probe-
hefte zur Durchsicht kostenlos vom Verlage der
„Theosophischen Kultur“, Leipzig, Blumengasse 12, I.

Die Freunde der Ethischen Rundschau werden gebeten,

beim Einkaufen die Firmen zu bevorzugen, die ihre Waren
in der E.R. anzeigen und stets zu bemerken, daß die
Bestellung durch die Anzeigen in der E.R. veranlaßt
worden ist.

F. KIELS

Fleisch-Ersatz

lösend-
lich die
Fleisch-
frage!

Ein natürliches, streng reelles Nahrungs-
mittel. Vollendet seiner Fleischgeschmack.
Proben: genußfertig (Fleisch- od. Wurst-
Ersatz) 40 Pf., roh 30 Pf. geg. Marken
postfrei. Ausführliche Druckschriften.

Allein-
Hersteller:
F. KIEL,
Oranienburg
i. d. Mark
Nr. 45.

„Gesunde
Kraft“

Prämiert auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung
Dresden 1911.